

...TEN  
...IREKT  
...wandien  
...Erachten.  
...Rasch  
...Dampfer.  
...oder  
...LINIE  
...enten

...ademy

...r Lady  
...denben  
...hi nach  
...für den  
...diploma  
...riader

...ships

...ten.  
...erteilt ober

...IFIC  
...e.  
...NPEG, MAN.

...reise  
...ikum

...e l  
...Boche  
1928

...schewan  
...ar

...ports  
...atagenten der

...onal

...itung

...in dieser  
...ten Erfolg.

...Sie  
...auf den St. Ve  
...rneuert für das

ORA ET  
LABORA

Bete  
und  
Arbeite!

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

27. Jahrgang  
No 51

Münster, East, Donnerstag, den 26. Januar 1928

Fortlaufende No.  
1247

U. I. O. G. D

Auf das  
in Allem  
Gott  
verherrlicht  
werde!

## Welt-Rundschau. Die päpstliche Enzyklika.

Am Feite der hl. drei Könige ver-  
öffentlichte der hl. Vater Pius XI.  
ein Rundschreiben an die Bischöfe  
des Erdfreies, welches klar und  
deutlich den katholischen Standpunkt  
hinsichtlich aller Einigungsbestrebun-  
gen zwischen der katholischen Kirche  
und den von ihr getrennten Christen  
feststellt. Der St. Peters Bote, dem  
gegenwärtig zwar eine englische Ue-  
berlegung, aber nicht der lateinische  
Urtext vorliegt, beabsichtigt, eine  
deutsche Uebersetzung zu bringen, so-  
bald dieser Urtext eingetroffen ist.

Die nächste Veranlassung zu dieser  
Enzyklika gaben ohne Zweifel die  
Einladungen, die an die katholische  
Kirche ergangen waren, sich an den  
Kongressen aller christlichen Kirchen  
in Stockholm und Lausanne zu be-  
teiligen. Entferntere Veranlassun-  
gen liegen weiter zurück. Dazu ge-  
hören die nach den Kriegsjahren in  
Wesley zwischen Katholiken und  
Mitgliedern der anglikanischen Kir-  
che abgehaltenen Konferenzen. Viel-  
leicht schwebte dem hl. Vater auch  
der verheißene „Kongress der Religio-  
nen“ vor, der seinerzeit in Verbin-  
dung mit der Weltausstellung in  
Chicago stattfand. Seit dem Kriege  
geht durch die Welt ein unverkenn-  
barer Draug nach Einigung aller  
Christen, der nicht nur darnach  
strebt, die verschiedenen protestanti-  
schen Sekten in einer Kirche zu sam-  
meln, sondern auch die katholische  
Kirche in diese eine Gemeinschaft  
einzuschließen. So empfehlenswert  
das Verlangen nach Einigkeit ist, so  
wichtig ist es, daß sie nicht auf fal-  
schen Wege und unter falschen Vor-  
aussetzungen angestrebt werde. In  
der Enzyklika zeigt der Papst, daß  
es nur einen Weg gebe, welcher zu  
der Einheit führt, für welche Chris-  
tus beim letzten Abendmahl so in-  
ständig gebetet hat: dieser Weg ist  
die Rückkehr zur katholischen Kirche,  
von der sich die Sekten getrennt ha-  
ben.

Für viele Protestanten, die nach  
der Vereinigung aller Christen feuf-  
ten, „auf daß ein Schafstall und ein  
Hirde werde“, wird das Rundschrei-  
ben ein herber Schlag sein, der viel-  
leicht ihre Lieblichkeitshoffnung zer-  
stört. Doch sollten sie dem Nachfol-  
ger des hl. Petrus, sogar wenn sie  
nicht mit ihm übereinstimmen, nicht  
zürnen. Es gibt eben nur den ein-  
zigen Weg zu dem ersehnten Ziele.  
Folgen sie diesem, so werden sie für  
sich das Ziel erreichen und dem dank-  
bar sein, der sie den rechten Weg ge-  
wiesen hat. Wollen sie aber der an-  
gegebenen Richtung nicht folgen, so  
bleiben ihnen wenigstens die Enttäu-  
schungen erspart, die ihrer bei der  
Verfolgung falscher Richtungen hor-  
ren würden.

Trotzdem seit der Veröffentlichung  
der Enzyklika erst ein paar Wochen  
verstrichen sind, ist auf nichtkatholi-  
scher Seite bereits vieles darüber ge-  
schrieben und gesprochen worden, das  
auch für den Katholiken von Interes-  
se ist. Wir wählen darunter zwei  
Beispielen aus. Die „Chicagoer  
Wochenpost“ schreibt Folgendes:

Der Papst hat eine Enzyklika er-  
lassen, in der er jeden Kompromiß  
mit anderen christlichen Kirchen ab-  
lehnt, vielmehr unzweideutig erklärt,  
eine Einigung mit ihnen sei nur auf  
der Basis möglich, daß die betreffen-  
den Kirchen reumütig und bedingungs-  
los in den Schoß der katho-  
lischen Kirche zurückkehren. Das  
Oberhaupt der katholischen Kirche

hat damit nichts Neues gesagt, son-  
dern nur festgehalten, was von jeder  
einer der Grundzüge der katholischen  
Kirche gewesen ist. Die katholische  
Kirche ist nach ihrer Auffassung die  
Kirche, d. h. die einzige wahre kirch-  
liche Kirche. Wer sich dem Papst  
nicht bedingungslos beugt, stellt sich  
seiner Auffassung nach außerhalb  
des Kreises der „gläubigen“ Christen  
und kann auf irdischem Boden keine  
Gemeinschaft mit ihm haben.  
Vom Standpunkt des Papstes aus  
betrachtet, muß das als ein durchaus  
geheuerer Grundan gesehen werden.  
Die katholische Kirche verdammt  
ihre Einheitsfeier, ihre Größe  
und ihre Macht. Sie würde ihrer  
Scheidete, ihren Traditionen unter-  
worfen, wollte sie von ihm abwei-  
chen.

Die Enzyklika bedeutet den Ab-  
bruch von Verhandlungen, die zwi-  
schen der englischen Kirche und dem  
Papst geschlossen worden waren  
und welche die Rückkehr jener Kir-  
che unter die Kontrolle des Papstes  
zum Gegenstande hatten. Gemisste  
Kreise der englischen Kirche hatten  
zu diesen Verhandlungen gedrängt,  
aber sie wollten ihrer Religionsge-  
meinschaft doch eine Ausnahmestel-  
lung eingeräumt sehen, welche sie  
nicht völlig vom Papst abhängig  
machten. Es ist schwerlich zu er-  
warten, daß ein derartiger Versuch über-  
haupt unternommen wurde, wie daß  
der Papst oder doch hohe Kirchen-  
fürsten sich auf die Verhandlungen  
eingelassen hätten. Letzteres ge-  
wäre vermutlich nur aus dem Grunde,  
weil man sich der Hoffnung hingebt,  
daß es doch schließlich zu einer be-  
dingungslosen Unterordnung der  
englischen Kirche unter den Papst  
kommen würde. Beide Parteien in-  
gen sich in ihren Hoffnungen betra-  
gen, und die Enzyklika macht wei-  
teren Verhandlungen ein Ende.

Die englische Kirche, die sich vor  
Jahrhunderten auf Grund einer  
Laune des Königs vom Papst losge-  
sagt hat, bleibt auch zukünftig selb-  
ständig. Da diese unumkehrbare  
Tatsache wieder einmal von  
Einfluß auf die Politik Englands  
sein mag, läßt sich natürlich heute  
nicht voraussehen. Denkbar wäre es  
jedoch, daß diese Umstände, als  
von den übrigen christlichen Kirchen  
von der Einheit Geschlossenheit  
und Dissidialität der katholischen Kir-  
che nach mancherlei Seiten könnten.  
Dem einen, auf organisierten So-  
zialismus haben sie wenig, ver-  
schliffen und mangelhaft organisiert  
gegenüber. In diesen Mängeln liegt  
der Grund für ihre politische Schwä-  
che. Die katholische Kirche bildet  
äußerlich betrachtet wenigstens ein  
Ganzen in der Welt, die protestan-  
tischen Kirchen sind nicht einmal in  
den einzelnen Ländern unter sich ein-  
ig, sondern bekämpfen sich mit einer  
Schärfe, die nur zu häufig einen  
ausgesprochenen Mangel an christli-  
cher Liebe aufweist. Ihre Zerplit-  
terung leidet der Macht der katho-  
lischen Kirche, über die sie oft Klä-  
ge führen, geradezu Verhängnis.

Wenn man in Betracht zieht, daß  
vorstehender Artikel einer nichtkatho-  
lischen Feder entfloßen ist, so ist der  
genüßliche Ton derselben geradezu  
wunderbar. Daß der Verfasser über  
die katholische Kirche manche falsche  
Auffassung hat, braucht nicht wun-  
derzunehmen. Es genügt, auf ein  
paar derselben aufmerksam zu ma-  
chen.

## Maria Lichtmeß

Ein heil'ges Paar betritt die Tempelhallen,  
Bringt dort ein Knäblein dar, das er geboren.  
Da naht ein Kreis, und in der Eltern Ehren  
Scheinvolle Lobesänge schallen.  
„Man laß mich ruh'n, o Herr, mag's dir gefallen,  
Da ich dein Heil zu seh'n ward ansetzen,  
Das Licht, das über dieses Tempels Toren  
Gleuchtung bringen wird den Völkern allen.“  
Und eine Weisheit harrt dem Mund zu Außen.  
Des Heilands harret sie mit Ähren, Weis:  
Man darf als erie sie ihn hier begrüßen.  
„Ein Schwert wird deine Seele einst durchdringen.“  
Maria hört die Worte des Propheten  
Und betet demütig: „Herr, hilf's vollbringen!“  
Wilhelm Müller

## Ein italienisches Wunderkind

In Neapel gibt es ein wahrhafti-  
ges Wunderkind, nämlich den erst  
sechsjährigen Gaetano Dattilo, der auf  
den Klavier bereits außerordent-  
liche Fertigkeit zeigt. Diese wunderbare Ga-  
be wird aller Wahrscheinlichkeit nach  
dem armen Kinde zum Verderben  
gerichten, wie solche oder ähnliche  
Naturgaben schon manches Kind phy-  
sisch und geistig zugrunde gerichtet  
haben. Da man heutzutage alles  
nach dem Geldwert abschätzt, den  
man daraus schlagen kann, so wurde  
jetzt der kleine Dattilo nach Amerika,  
den Lande jenseit frankfurter  
Zonisation, geschleppt, um eine An-  
zahl von Konzerten zu geben und ein  
schwere Menge von Dollars zu  
verdienen. Der italienische Tenor-  
sänger Gigli, der alle Vorbereitun-  
gen getroffen hat, wird ihn auf der  
Reise begleiten und die Schaulustigen  
leiten. Man wird der Kleine  
auf jede Art ausgenutzt und ausge-  
beutet werden, er wird in allerlei  
Gesellschaften kommen, überall wird  
man ihn bewundern und umschmei-  
cheln: und so kann es sich leicht er-  
eignen, daß er körperlich und geistig  
verkrüppelt nach ein paar Jahr-  
en wieder nach Italien zurückkehren  
wird.

## Die türkische Polizei und die Autos

In der Türkei sind vielfach die Sit-  
ten und Gebräuche verschieden von  
denen anderer Länder. Gar man-  
ches, das die Türken tun, zeigt von  
gehörigem westlichem Menschener-  
wand. Hierfür ein Beispiel.  
In Konstantinopel hat in letzter  
Zeit der Automobilverkehr stark zu-  
genommen. Die Polizeibehörde hat  
nun eine mit Rücksicht auf die meist  
engen Straßen nicht besonders hohe  
Geschwindigkeitsangeordnet, und die  
Verkehrsregeln achten sofort dar-  
auf, daß diese Grenze nicht überschrit-  
ten werde. Sie lösen die Kontrolle  
aber nicht mit der sonst gebräuch-  
lichen Stopspur aus, sondern mit  
einem viel einfacheren Apparat, ein  
einen langen Balken nämlich, das mit  
einer Menge starrer mehrrolliger  
Räder besetzt ist. Geändert ein Schy-  
mann ein Auto oder auch ein Motor-  
rad, das ihm mit unzulässiger Ge-  
schwindigkeit heranzufommen scheint,  
so wirft er einfach das Brett quer  
über die Straße. Gelautet es dem  
Lenker des Autos oder dem Motor-  
radfahrer dann noch, vor dem Brett  
anzuhalten, dann ist er, so argumen-  
tiert die Polizei, doch nicht zu schnell  
gefahren. In andern Fällen aber  
machen ihm die Räder keine Lust-  
reden kaputt, und außerdem wird er  
ausgeschrien und bestraft.

## Prospérité in den Ver- Staaten

Wenn man hier in Canada und  
vor allem in Europa an Amerika  
denkt, so dünkt einem das Bild eines  
„Paradies“, eines „Goldlandes“ vor.  
Wenn man nicht aus eigener  
Erfahrung oder Anschauung das Ge-  
genteil weiß, so man verführt, je-  
den Einwohner dieses glücklichen  
Märchenlandes, wenn nicht für ein  
ein Millionen, so doch für einen  
wohlhabenden Mann zu halten. Pro-  
spérité und Amerika sind ein Be-  
weis.

Nach jetzt kommt der Senator Tho-  
mas North Dakota — ein mehreres  
Schwedenskind — und wirft in einer  
Rede im Senat diese ganze Theorie  
über den Haupte, Geschäftliche Be-  
trieb.

Ueber die Gründung der Kirche  
durch Christus und deren Verleben  
durch die Jahrhunderte bis auf den  
heutigen Tag hat der Verfasser je-  
denfalls eine sehr unklare Idee.  
Ob er in Christus mehr als einen  
vollkommenen Menschen sieht, ist sehr  
zweifelhaft. Sonst könnte er sich  
nicht so leicht darüber hinwegsetzen,  
daß Christus eine und nur eine für  
das gegründet hat, und zwar auf das  
(Fortsetzung auf S. 4.)

## Lenin und Leninismus

Von Bischof Dr. Sigismund Wais, Feldsich, Zuzerbrud.

Es ist  
Was war die Naturgeschichte der  
Diktatur? In der Landwirtschaft  
stehet das Privateigentum an  
Grund und Boden erst recht aus.  
Aber die Bauern sorgten sich bloß  
für sich, sie bauten nur so viel an,  
als sie für sich brauchten, und um  
die übrigen Mächte bekümmerten sie  
nicht. Die Sowjet veränderten  
wohl durch Lebensmittelrationen  
sich zu befehlen, reizten aber nur die  
Bauern, ohne deren Hilfe die Reso-  
lution nicht gelungen wäre, und die  
Bauern lüden doch fast 90 Prozent  
der Bevölkerung. Trüger sah es  
in der Industrie aus. Die Mühle  
auf alle Weise unterstellt werden.  
In der Regierung wurde schließlich  
darüber getritten, wie die Einrich-  
ten des Staates zu veränderten sein.  
Unter diesen liegen die Freie  
und zu einer Erhöhung der Löhne  
waren keine Mittel vorhanden. Da-  
her wurde die Unzufriedenheit und  
durch die Zunahme der Arbeitslosig-  
keit wurde die Stimmung der Ar-  
beiter in Petersburg, Moskau und  
den anderen Städten immer aufre-  
gerter. Im Jahre 1926 liegt die Zahl der  
Arbeitslosen auf 3 Millionen, von  
denen auf dem Parteitag überhaupt  
nicht gesprochen wurde. Bauern u.  
Landarbeiter sind“, sagte Stalin,  
„ein arbeitstüchtiges Gefüge, die kon-  
stante Jugend eine demokratische  
Hande“. Damals hielt es, die  
Industrie leide unter Arbeitslosig-  
keit, während infolge der schlech-  
ten Transportmöglichkeiten die Koh-  
le in den Gruben durch Selbstver-  
gandung verrotte. Durch Ueberlastung  
der Betriebe wird das Mate-  
rial zur fast abgenutzt, während die  
bearbeitende Maschinenindustrie an  
dauerndem Metallmangel leidet.  
Man sagte damals: es gibt zu we-  
nig qualifizierten Arbeiter. Die Ar-  
beiter wurden von Tag zu Tag fri-  
stlicher, trotz der Zwangsbetrug  
eine Löhne nur 62 Prozent der Vor-  
kriegslöhne. So sah sich denn Lenin  
selbst genötigt, den Kapitalismus we-  
der zuzulassen. Die Opposition schloß  
er aus der Partei aus und drohte  
ihm mit Erschießen, als er noch ein-  
mal aufzustehen wagte. Schon im  
Oktober des Jahres 1921 sah Lenin  
keine Ausflucht in die Worte  
zusammen:

„Das Leben hat andere Fehler ge-  
zeigt. Eine Reihe von Uebergangs-  
formen der Staatskapitalismus und  
der Sozialismus waren nötig, um  
durch eine Arbeit von vielen Jahren  
den Uebergang zum Kommunismus  
vorzubereiten. Es ist ein Verstum-  
men gewesen, wenn man glaubte, auf ein  
einmal kommunistischen Reich hat man  
von selbst produziert und verteilt  
werden. Die Kapitalisten werden  
entwischen und dann wird auch we-  
der das Proletariat auferheben.  
Aber die Frage wird sein, wie sich  
schneller organisieren kann, das Pro-  
letariat oder das Kapital, ob die  
Staatsgewalt sich durchsetzt oder die  
konstanten Kräfte. Wir glauben,  
daß ein Sieg des Kapitals nicht zu  
befürchten ist, eben weil wir uns  
jetzt auf das Dauerstadium stützen, das  
ja letzten Endes dem Proletariat an-  
gehört. Der Zustand, der sich zum  
entwickeln wird, ist notwendig, weil  
wir erst lernen müssen, zu wirtschaf-  
ten, was wir bisher nicht konnten.  
Nicht die Kapitalisten sich bereichern,  
ihre Löhne in unzulässigen Höhen und  
dann werden ihr die kommunistischen  
Republik begründen.“  
Das war ein Rückschlag, und ein  
Gesandnis. Der Militärkongress  
wurde, um den Haupte gemacht,  
(Fortsetzung auf S. 4.)

und der innere Handelsverkehr ge-  
staltet. Wände seiner Anhänger  
wollten sich gegen ihn wenden, aber  
sie kamen gegen ihn nicht auf, weil  
die Not zu all dem drängte. Dafür  
war man die Diktatur permanenter  
Kriegszustand geworden. Ein weite-  
res Aushalten. Das ganze Schweben  
wurde auf die Sowjetunion ein-  
geleitet. Darum ergab sich auch  
ein beschränkter Anfall in die Vor-  
berei und eine Verminderung der  
Jugend, die allerdings organisiert  
erhalten, aber zudringlich ist.  
Wird denn nun die Sowjetrepub-  
lik, das Werk Lenins, Bestand ha-  
ben? Nach seinem Tode erhob sich  
der allmächtige Nacheinander, und der  
Kongress der Sowjet Union, Len-  
in nicht mehr unter uns, aber  
sein Werk wird unverändert fort-  
leben. Die Sowjetregierung wird  
das Werk Lenins weiter führen.“  
Peter Straus dagegen, der frühere  
Lehrer Lenins, im Jahre 1926 in  
Paris zum Präsidenten des allruss-  
ischen Kongresses gewählt, meinte,  
daß sich derzeit eine Arbeitsgemein-  
schaft aller bürgerlichen Parteien  
ausbilden überal durchziehe. Der  
Sozialismus will sämtliche Proble-  
me auf wissenschaftlich-sozialistischer  
Grundlage lösen. Doch kann eine  
Lösung hierin nicht erarbeitet werden.  
Der Sozialismus ist nur dem Na-  
men nach fortschrittlich, in Wirklich-  
keit stellt er einen Verlust dar, die  
Entwicklung der Menschheit zurück-  
zuführen. Die russische Revolution  
ou hat den Beweis erbracht, daß die  
Bemerkung des Uebergehaltes  
des Sozialismus wirtschaftlichen  
Mißgriffen gleichkommt und zu einer  
tiefen Erniedrigung des sozialen und  
kulturellen Lebens führt.

Straus tritt nun für den russi-  
schen Nationalismus ein. „Wir  
wollen wieder aufbauen“, sagt er,  
„wir wollen das neue Russland auf  
den Ruinen des Vaterlandes, der Re-  
volution und des privaten Eigentums-  
rechtes aufbauen. Ich glaube nicht,  
daß man im befreiten Russland über  
eine Periode der Diktatur wegkom-  
men wird.“ Er nannte Nikolai  
Nikolajewitsch alsünftigen Diktator.  
Über den Leninismus wird  
schon verhandelt? Er wird so-  
lange sich rühren, als der Sozialis-  
mus sich betätigt, und der Sozialis-  
mus wird sich betätigen, so lange  
der ökonomische Liberalismus und  
Kapitalismus herrschen wird. Man  
muß beim Blick auf den, was Lenin  
erreichte, annehmen, daß er sich im-  
mer wieder bemerklich machen wird,  
und liegt nicht manches ganz außer-  
ordentlich nahe, was er als Pro-  
gramm verstanden?  
„Große Betriebe wachsen immer ge-  
nüssiger an. In es deshalb ganz  
angenehm zu denken, daß es das  
immer mehr auf das ganze Pro-  
letariat ausbreiten wird? Sind  
wir nicht auch schon so weit, daß  
wir nicht auch schon so weit, daß  
die Staatsgewalt immer mehr Ge-  
winn des öffentlichen Lebens in seine  
Einflußsphäre zu zwingen tradit?  
Wir leben in dem Staatssozia-  
lismus guttief denken. Kein Wan-  
der, daß in einem Manne wie Len-  
in sich gleiche Gedanken regen konn-  
ten. Wir sehen, wie im Schulwesen  
Parteien sich die Herrschaft aneig-  
nen. Der Sozialismus in Wien  
sucht das ganze Schulwesen in seine  
Gewalt zu bekommen, vor Kinder-  
horten angangen bis zur Univer-  
sität. Ein Weiches sehen wir den  
Sozialismus in den eroberten Gebie-  
ten Palast vollziehen. Mit es um  
nationaler Werke müssen erlaubt,  
(Fortsetzung auf S. 4.)

# In Treue fest

— Fortsetzung —

Im tiefen Winter schlief lag das Waldgebirge, und herrlich war es anzusehen. Mit wie viel tausend Höhen der Sommer das Bergland schmückt, der Winter entfaltet seine volle Macht, hier eine neue Zauberwelt zu schaffen. Während in flachen Lande eine gleichförmige Schneehülle die Auen und Täler deckt, schauen die Gipfel des Gebirges mit den silberweißen Häuptern und dem nie ganz zusammenhaltenden, von schwarzen Streifen durchzogenen Felsenmantel so majestätisch herab, als hätten sie den sonstigen Schmelzmeln um ihre Schultern geschlagen. Bis zum schneefreien Gipfel mit Schnee belastet, lassen die hohen alten Tannen unter ihrer Bürde wie müde die starken Arme sinken und stehen traurig in dem grauen Lichte des Wintermorgens. Doch kaum lugen die ersten Strahlen der durch die Nebel brechenden Sonne zwischen den vom Frühnebel umwobenen Berggruppen herab, so glüht und stummert es von einem wunderbaren prächtigen Perlenspiel wie taupfend am Saum des Waldes hin. Die Tannen stehen frischer und strammer in der Runde und schüteln den eisernen Waldgänger wie zum Selbstverleib eine Tracht Schnee auf den Hut.

Obstlich das strahlende Gesicht über die verschneiten Alpen und das milde Gesicht unerwarteter Schöpfen empör, an denen im Spätherbst noch brausende Wasserfälle von Fels zu Fels niederstürzten in die molle Schlucht, während jetzt die klare Luft nur wie ein schmaler Silberfaden aus den Felsenhöhlen hervordröhrt und durch gewaltige überhängende Eismauern ihren Weg bahnt. So stehen die in so unbedeutend munterbar Stelle, als hätte ein Naturgenie sich darüber ausgegossen. Steigt die Sonne noch höher, fließt der Goldstrahl über die schneebedeckten Felsen und hohen Felsengebirge hin, so legt sich der Widerschein des rötlichen Lichters der Wände verflörend auf die gleich kostbaren Gesteine blühenden Eisgebirge und verwandelt sie in einen Feuertempel. Vom hellsten Rosenfächer überhaudt, bauen sich gauerberst leuchtend, hoch oben von dem glühenden Becken der Quelle mit den herrlichsten Stupeln gekrönte Kratallfelsen auf.

Hell tönen die Glocken des Kirchengeläutes, das die Schellenengelockt rald trabender Pferde mischt sich darin, und ein leichter, zierlicher Schlitzen lauft vorüber. Es ist der Schläger Wendel, der mit fester Hand ein mutiges Zweigespann von feurigen Rappen lenkt. Seine kräftige Gestalt nimmt sich vortrefflich aus in der grün gepulverten, schmutzen Rodenjacke und dem dreiträndigen Gebirgshut mit dem neubunden Adlerschweif. Er fährt den Berg hinauf dem Orte zu, wo heute eine größere kirchliche Feier Ehren von Landvolk herbeizogener hat, und hält neben dem kleinen Gotteshaus, dem eben eine Menge Andächtiger entströmt und sich über den Friedhof dem Abgänger zu bewegt.

Eines der schönsten der jungen Mädchen, die hier zahlreich vertreten sind, durchschneidet leicht errötend das Spalier, das die jungen Burtschen vor d. Kirchensport bilden, u. sieht sich, vor der Friedhofsmauer angekommen, häutig um. Es geht wie Sonnenchein über ihr Gesicht, und lächelnd nähert sie sich dem wartenden Schlitzen.

„Hat die Mutter dich heraus geschickt, Wendel?“ rief sie ihm lebhafte entgegen. „Die Kröniger Liebe führt nicht mit, sie bleibt heute bei ihrer Base in Zirl; da sind wir zwei allein.“

Der Burtsche wurde rot und in nächsten Augenblick sah Floriane neben ihm. Er zog die Zügel an, und der leichte Schlitzen jagte unter munterem Schellengeläut auf der glatt gefrorenen, ebenen Bahn davon, während hundert Augen dem frischen, schönen Mädchen folgten, das er sich kaum anzusehen getraute. Ihr dunkles, lebendiges Auge flog froh blickend über die winterliche Landschaft hin, und auch er schien ganz verloren in das Anschauen der großartigen Wildheit dieser gaudig aufstrebenden Felsmauern. Mit der unwiderrichtlichen Miene waren beide bemüht, in eine andere Richtung zu blicken, bis sie außer-

halb des Ortes waren und die Fahrt den Berg hinauf langsamer ging. Darauf schien Floriane gewartet zu haben.

„Schon lang hatt' ich gern allein mit dir geredet, Wendel,“ sagte sie tief aufatmend, und das von der Stelle lebhaft angehauchte, überaus liebliche Gesicht neigte sich in so hold der Zutraulichkeit unter der breiten Duttfräule hervor dem Burtschen zu, daß es ihm zu eng wurde unter dem roten Brustlat.

„Dahem kann ich nicht mit dir reden,“ beklagte sie sich. „Zeit der Vater tot ist, sind alle Augen auf mich gerichtet, u. das Gerede nimmt kein Ende. Wo ich hingehe, zu wem ich ein Wort sage, jedesmal muß eine Absicht dabei sein. In mir ist so viel Unruhe und Kümmernis, daß es jetzt einmal heraus muß.“

„Zeit erlösen hat der Schläger Wendel das Mädchen an: was wird sie ihm anzuvertrauen haben? Eine starke, rucklose Natur, wenn es galt, mit seiner Kraft für andere einzutreten, war er zoghaft wie ein Stein, wo es sich um sein Herzensglück handelte.“

„Schau, Wendel,“ fuhr das Mädchen fort, indem sie leicht über seine Hand strich, wie um ihn zur Aufmerksamkeit zu mahnen. „Ich muß mein Herz ausschütten. Ich hab' sonst niemand wie dich, dem ich's sagen kann.“

So hell und freundlich ruhte ihr sprechendes Auge auf ihm, so lieb und gut klangen die Worte, daß unwillkürlich eine leise Hoffnung in ihm aufwachte.

„Wir sind ja neben einander aufgewachsen, Schau, Wendel,“ sagte sie, und haben einander gern wie Bruder und Schwester.“

„Mit welcher Bewegung rühte der Burtsche, der sich ihr in atemloser Spannung zugewandt, zur Seite und schaute nun in den winterlichen Morgen hinaus.“

„Nein, nein,“ rief Floriane, lebhaft den Kopf schüttelnd. „Du hast mich falsch verstanden!“

„Sie hatte längst durchschaut, wie es um ihn stand, und ihm schnell nachdrückend, ließ sie ihn leise an.“

„So war's nicht gemeint, Wendel,“ flüschte sie ihm zu beruhigen. „Wie man nur so ohne Sinn und Verstand davor schwören kann!“

„Schalt sie sich selbst. Es ist mir in der Geschwindigkeit so herausgeföhren, weißt, weil wir als Kinder in einem Haus aufgewachsen sind. Das bringt einander näher, man kennt einander durch und durch und liebt sich die Gedanken am Gesichte ab. Da hat man so ein richtiges Vertrauen, das man zu einem Fremden nicht haben kann.“

Es tönte ihm wie eine Botchaft aus Engelsmund ins Herz hinein, und ein leuchtender Strahl schob aus seinem Auge zu ihr hinüber. Doch der schlichte, arme Burtsche wagte es nicht, mit Worten anzubeden, daß er den versteckten Sinn ihrer Rede erkannt habe. Ihr warmes, liebes Gesicht schaute ihn an aus jedem Zuge ihres lächelnden Gesichtes, und ein einziger ihrer Blicke mischte ihm den Gedanken, um wie viel mehr er ihr sei, als ein Bruder. Aber er wich ihren Blicken beinahe furchtbar aus, als suchte er sich ihres Zaubers zu erwehren.

„Ned' Flori, laß' mir alles,“ sagte er in der alten, ruhigen Weise. „Wenn ich dir helfen kann, tu ich's recht gern. Du weißt, für's Brunnsteinerhaus tu ich alles, was man verlangt.“

„Für's Brunnsteinerhaus!“ murmelte Floriane und wandte sich halb enttäuscht von ihm ab. Doch halb lächelte sie wieder über die fast läppische Unbeholfenheit des Burtschen, der durchaus zu keiner Erklärung zu bewegen war. Wie schlau sie es immer anstellen mochte, wie leicht sie es ihm zu machen suchte, — es war nichts aus ihm herauszubringen.

„Er tut mir so, als ob ihm nichts an mir gelegen wär,“ sagte sie sich zu ihrem stillen Troste. „Es ist eigen,“ dachte sie, „bei mir hat er keine Courage, so groß und stark er ist, und doch fürchten ihn die Burtschen alle.“

Sie bemerkte, daß er sie fragend ansah, als sei er doch begierig, das Weitere zu hören. „Seit einiger Zeit kommt der Förster Franzl fast alle Tag zu uns,“ erzählte sie. „Wald hat er eine Neuigkeit für uns, bald hat er unterm Schnee ein Strauß-

lein herausgegraben eigens für mich. Und ob ich in der Stub' hin oder draußen zu tun hab, überall schleicht er mit nach und macht mir Augen, daß es mich eiskalt überläuft. Au, ich fürchte den Menschen!“

Fortkündend sah sie zu ihrem Begleiter hinüber, der ruhig die Zügel führte. War er durch gar nichts aus seinem Gleichmut zu bringen? Sie mußte, daß sein grundehrliches, biederes Herz ihn zu ihr zog, und daß nur seine wahrhaft seltene Treue und sein dunkleres Gemüt eine Schranke zwischen ihnen auftrietete.

„Sich die durchbrechen wollte um jeden Preis, um sich vor den Nachstellungen verhasster Neider an die Brust des herzenguten Burtschen zu retten. Die wüdhedische Zehn, die einem andern gegenüber sterner zu überwinden gemein wäre, ließ das vertrauliche Verhältnis, in welchem sie von klein auf zu einander standen, leicht besiegen. Aber wie war er nur zu einem offenen Ausprechen zu bringen? Da plötzlich lächelte sie, wie in der Freude über einen guten Einfall, schelmisch in sich hinein.“

„Stattlich ist er gewachsen,“ der Jäger, das läßt sich nicht leugnen,“ sagte sie für sich, doch laut genug, daß er es hören konnte, — und als wäre damit der zündende Funke in ein Pulverfaß geflogen, so sicher erwartete sie eine gewaltige Wirkung. Aber nicht das kleinste Unmuts-wölckchen zeigte sich auf seinem stillen, ernten Gesichte. Nur ein paar Mal atmete er tiefer auf; dann lehnte er sich wieder ermüdet in den Schlitzen zurück und schaute hinauf zu den beschneiten Gipfeln der Berge.

Wie es auch in ihr klopfte, wie heiß ihre Wangen sich röteten, Floriane ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Wir gehören ja doch zusammen!“ rief es laut und mächtig aus ihrem Herzen heraus. Sie blieb fest entschlossen, den günstigen Augenblick, ihm ein Geständnis zu entlocken, nicht ungenützt verstreichen zu lassen.

„Ergäßt' nur weiter, Flori,“ forderte der Schläger Wendel sie unbedenkenlich an.

„Seinen Vater, den alten Förster, bringt er jetzt auch mit,“ sagte sie, und so schmeichelt und schön tun sie mit der Mutter, der Alte wie der Junge, daß mir ganz unheimlich wird. Seit der Vater nicht mehr lebt, ist sie ganz zerrüttet, und sie haben ihr jetzt schon eingeredet, es wäre ein banerlicher Jäger gewesen, der ihn erschossen hat.“

Den jungen Burtschen stieg plötzlich das Blut ins Gesicht. Die Lippen setzten auf einander gepreßt, rief er so heftig an den Jägeln, daß die Pferde in Galopp fielen, und der Schlitzen auf der Höhe des Berges, wo es eine Zeitlang eben fortging, mit rasender Schnelligkeit dahin flog.

„Was tust denn, Wendel?“ rief das Mädchen, ihm in den Arm fallend, und rald' herumte er den Lauf der Tiere.

„Wir kommen noch früh genug heim,“ meinte Floriane, „ich hab' dir noch gar viel zu sagen. Aber ich seh' dich an, du bist zornig über den verlogenen Kerl; du glaubst es auch nicht; mir jagt's mein Herz, daß er selber es ist, und darum graut mir vor ihm.“ Die letzten Worte kamen etwas unsicher heraus, u. fragend suchte ihr Blick den seinigen.

Er hatte sich ihr mit rascher Bewegung zugelehrt und nickte ihr mit überzeugter Miene zu. „Recht, Flori,“ sagte er in feierlich ernstem Tone; „glaub' du, was dein Herz dir sagt... das läßt nicht!“

„Ist das dein Ernst?“ rief Floriane, und ihm näher rüdend, schaute sie über und über erglüht, mit innigem Ausdruck zu ihm auf. Aus ihren Augen jubelte eine seltsame Verwirrung, und einen innern Anlauf nehmend, flüscherte sie ihm verächtlich stöckend zu: „Mein Herz sagt mir noch mehr! Wenn's nur auch da wahr reden wollte... es sagt mir, daß du mich auch ein wenig lieb hast... lieb, weißt du, nicht wie Geschwister unter einander... nein, anders, ganz anders!“ Ihre ganze Seele lag in dem Bekennnis, und die Blut, die in ihrem Antlitz aufwallte, wurde brennender und dunkler.

„Aber, Flori,“ preschte der Wendel, in dem es wild stürzte, mit erstärkter Stimme hervor, „denk doch, wer ich bin! Eine Lieb' zwischen uns darf ja nicht sein... das kommt mir ganz sündhaft vor!“ Sein Atem ging schwer, und seine Festigkeit wankte. Das heiße Gefühl, das er so lange in sich getragen, ließ sich nicht länger zurückdrängen, wie stark er auch dagegen kämpfte.

„Nein, Bub, die Lieb' fragt nicht, ob ein Gutsherr ist oder ein Holz knecht, ob reich oder arm,“ entgegnete sie in überströmender Empfindung, „und sündhaft ist sie gewiß nicht. Was unser Herrgott selber in uns hinein gelegt hat, kann doch niemals eine Sünd' sein. Du bringst die Lieb' auch nimmer los, Schau, du magst dich wehren, wie du willst. Sie wurzelt tief in dir, und ebe du es gewohrt, ist sie in die Höb' gewachsen und breitet sich aus, bis es dir so überdroll wird dein in der Brust, daß dir das Herz davon über geht.“

„Schau, Wendel,“ sagte sie innig, „jeden Schritt im Haus, jeden Schatten auf der Wieg', jeden Fußtritt im Schnee, jeden Haden, schlag droben im Wald, ich kenn ihn, wenn er von dir ist. Nicht das Aug' und nicht das Ohr, — mein Herz gehört dir schon lang; das kannst nicht zurückgeben, es wird nimmer angenommen!“

Ein tiefer Atemzug schien ihn von dem Gefühl der Beängstigung zu befreien, das sich wie ein Alp auf sein erlöschtes Gemüt gelegt, und wie eine Erlösung empfand er es, daß damit auch die letzten Zweifel und Sorgen von ihm fielen. Es war, als öffnete sich ihm eine lachende Zukunft nach all den Stämpfen der letzten Zeit, und mit tiefinnerster Bewegung überließ er sich seiner Liebe.

„Flori,“ sagte er weid, „indem er ihre Hand hielt, „mit gehört mir ewig; ich laß nimmer von dir, herzliches Mädel. Jetzt, weil's doch einmal heraus ist, bin ich ein ganz anderer Mensch. Wenn ich auch nichts hab', gefehlt ist's darum nicht. Ich spür's, die Lieb' kann bei mir gar viel ansichten, und unser Herrgott verliert keinen braven Tiroler.“

„Wir müssen fest zusammenhalten, Bub; und jetzt, seit wir's uns gefunden haben, wie lieb wir uns haben, ist uns das ein Leichtes. Jetzt dürfen die rarsten Burtschen von ganz Tiro! kommen und um mich anhalten, — meinen Wendel sticht keiner aus... Ja, Bub,“ fügte sie nicht ohne Sorge bei, „über uns wird noch mancher Sturm kommen.“

„Die Mutter kann das Anwesen allein nicht führen und will mich mit Gewalt verheiraten.“

„Nab schon so was gemerkt,“ mitle der Burtsche gelassen. „Ich hab' sie ein paar Mal heimlich mit dem alten Grubmoosbauer reden sehen. Sein Herrumhändzeln um sie hat mich schon einmal erschreckt,“ gab er lächelnd zu.

„Mit Unrecht Wendel. Der Alte bild' sich ein, wenn er seinem hochneigen Vaten einen großen Geldsack mitgibt, müßt sich eine Jede um ihn reissen.“ Mit dem werd' ich leicht fertig,“ behauptete das Mädchen heiter; „die Mutter ist selber nicht recht dafür. Ich fürchte nur den Duellmüser, den Förster Franzl!“

„Mit dem werd' ich fertig!“ sagte der Schläger Wendel in auffallend scharfem Ton.

„Nein, Wendel, das überlaß' du mir!“ forderte Floriane beängstigt. „Es ist schon Unglück genug ins Haus gekommen, und eine Gewalttat bringt kein Glück in der Liebe.“

„Du glaubst, ich stell' ihm nach... nein, Flori, ich tu ihm nichts!“ versprach er. „Da hab' ich das Rechte für ihn, das vertreibt ihm die Liebesgedanken!“ murmelte er mit mühsam beherrschter Aufregung leise in sich hinein und griff an seine Zoppentafel.

Ein Peitschenknall brachte die Pferde in eine schnellere Gangart, das Dach des Hofwirtschauses ragte schon zwischen den Bäumen hervor, und bald hielt der Schlitzen vor der Türe, an deren Stufen die Witwe bereits ihrer Tochter harrte.

„Lang seid ihr aus!“ rief sie den Ankommenden arglos zu. Diese begegneten sich beim Aussteigen in einem Blicke, der jedem schelmisch sagte: „Noch viel zu kurz!“

Die ungewöhnlich laue Bitterung der letzten Februarage hatte der Schneedecke geschmolzen, und war es dem Winter mit seiner Kückzugsbewegung ernst, so konnte es nicht mehr lange dauern, bis das erste Grün seinen heitern Schimmer über Gräfluren und Alpenmatten breitete. Auch die weithin leuchtenden Firnen und die frei und trotzig in die Lüfte ragenden schneeburchfeuchteten Felsentürme des Hochgebirges widerstanden den Sonnenstrahlen nicht. Ränder schossen die Wasser in den tief eingeschneitten Rinne zu Tale, und in Schneefreei hoben sich die Kluppen der

nem guten Freund eingebrochen und dort einen Schatz g'föhlen hat. Jetzt rührt sich das Gewissen, und gern möcht' er ihn wieder zurückgeben, wenn nur nicht sein ganzes Herz dran hinge.“

Das frohe Lachen des jungen Mädchens schallte hell durch das Schweigen des Waldes. „Nein, Wendel, nein,“ beruhigte sie ihn, „du hast nichts gestohlen! Mein Herz gehört dir schon lang; das kannst nicht zurückgeben, es wird nimmer angenommen!“

Ein tiefer Atemzug schien ihn von dem Gefühl der Beängstigung zu befreien, das sich wie ein Alp auf sein erlöschtes Gemüt gelegt, und wie eine Erlösung empfand er es, daß damit auch die letzten Zweifel und Sorgen von ihm fielen. Es war, als öffnete sich ihm eine lachende Zukunft nach all den Stämpfen der letzten Zeit, und mit tiefinnerster Bewegung überließ er sich seiner Liebe.

„Flori,“ sagte er weid, „indem er ihre Hand hielt, „mit gehört mir ewig; ich laß nimmer von dir, herzliches Mädel. Jetzt, weil's doch einmal heraus ist, bin ich ein ganz anderer Mensch. Wenn ich auch nichts hab', gefehlt ist's darum nicht. Ich spür's, die Lieb' kann bei mir gar viel ansichten, und unser Herrgott verliert keinen braven Tiroler.“

„Wir müssen fest zusammenhalten, Bub; und jetzt, seit wir's uns gefunden haben, wie lieb wir uns haben, ist uns das ein Leichtes. Jetzt dürfen die rarsten Burtschen von ganz Tiro! kommen und um mich anhalten, — meinen Wendel sticht keiner aus... Ja, Bub,“ fügte sie nicht ohne Sorge bei, „über uns wird noch mancher Sturm kommen.“

„Die Mutter kann das Anwesen allein nicht führen und will mich mit Gewalt verheiraten.“

„Nab schon so was gemerkt,“ mitle der Burtsche gelassen. „Ich hab' sie ein paar Mal heimlich mit dem alten Grubmoosbauer reden sehen. Sein Herrumhändzeln um sie hat mich schon einmal erschreckt,“ gab er lächelnd zu.

„Mit Unrecht Wendel. Der Alte bild' sich ein, wenn er seinem hochneigen Vaten einen großen Geldsack mitgibt, müßt sich eine Jede um ihn reissen.“ Mit dem werd' ich leicht fertig,“ behauptete das Mädchen heiter; „die Mutter ist selber nicht recht dafür. Ich fürchte nur den Duellmüser, den Förster Franzl!“

„Mit dem werd' ich fertig!“ sagte der Schläger Wendel in auffallend scharfem Ton.

„Nein, Wendel, das überlaß' du mir!“ forderte Floriane beängstigt. „Es ist schon Unglück genug ins Haus gekommen, und eine Gewalttat bringt kein Glück in der Liebe.“

„Du glaubst, ich stell' ihm nach... nein, Flori, ich tu ihm nichts!“ versprach er. „Da hab' ich das Rechte für ihn, das vertreibt ihm die Liebesgedanken!“ murmelte er mit mühsam beherrschter Aufregung leise in sich hinein und griff an seine Zoppentafel.

Ein Peitschenknall brachte die Pferde in eine schnellere Gangart, das Dach des Hofwirtschauses ragte schon zwischen den Bäumen hervor, und bald hielt der Schlitzen vor der Türe, an deren Stufen die Witwe bereits ihrer Tochter harrte.

„Lang seid ihr aus!“ rief sie den Ankommenden arglos zu. Diese begegneten sich beim Aussteigen in einem Blicke, der jedem schelmisch sagte: „Noch viel zu kurz!“

Die ungewöhnlich laue Bitterung der letzten Februarage hatte der Schneedecke geschmolzen, und war es dem Winter mit seiner Kückzugsbewegung ernst, so konnte es nicht mehr lange dauern, bis das erste Grün seinen heitern Schimmer über Gräfluren und Alpenmatten breitete. Auch die weithin leuchtenden Firnen und die frei und trotzig in die Lüfte ragenden schneeburchfeuchteten Felsentürme des Hochgebirges widerstanden den Sonnenstrahlen nicht. Ränder schossen die Wasser in den tief eingeschneitten Rinne zu Tale, und in Schneefreei hoben sich die Kluppen der

schön bemalchten Höhen vom blauen Himmel.

Die von den tropfenden Nadelbäumen und der aufgeweichten Biskrite des Bodens angeammelten kleinen Wädeln umgebend, schritt Floriane mit die Beherzeit, mit einem Tragforde von der Saarnung kommend, zierlich aufgeschürzt die Bergstraße herab. Nicht weit von ihrer Behausung blieb sie überdroll stehen; sie erkannte, was das Geräusch der Baumstämme zu bedeuten hatte, das ihr schon von fern aufgefallen war.

Am Saum des Fichtenwaldes, wo der zur Hoferschenke laufende Fahrweg von der Landstraße abzweigte, war eine größere Anzahl von Holznechten in voller Arbeit, die schönsten Stämme zu fällen. Eine ziemlich große Waldtrode war schon freigelegt, während andere das Ausrodern der Stöcke vornahmen. Das junge Mädchen blühte erstaunt auf die ihr unbegreifliche Zerstörung der prächtigen Baumgruppen, deren Eigentümmer ihr wohl bekannt war, als eine Stimme hinter ihr sie aus ihrer Betrachtung rief.

„Da wunderst dich die Jungfer Flori!“

Ihr von einem gewinnenden Zug jugendlichen Frohsinns und heiterer Schalkhaftigkeit belebtes Gesicht verblüffte sich. Sie warf einen schnellen Blick auf den an ihre Seite tretenden Fortwärt, von dem die Rede kam, und wollte ohne Antwort und Gruß an ihm vorübergehen.

„Halt, so geschwind kommt mir nicht vorbei!“ rief der Förster Franz und stellte sich ihr sichtlich vergnügt in den Weg.

Es war eine hohe Jägergestalt mit tiefdunklen, üppigen Straußhaaren. Ein paar durchdringende, dunkelgraue Augen schauten aus einem scharfgeprägten Gesicht mit vorbringender Habichtsnase. Er verschlang das ammutige junge Mädchen fast mit seinen brennenden Blicken.

„Ich bin so froh,“ nahm er lächelnd das Wort, „daß es mir so gut gelungen ist, dich hier zu treffen. Schau, für das schönste Gemüß' stand ich nicht so lang auf dem Knien, wie für dich. Du hast aber auch viel schönere Lichter, bist noch schlanker und geschmeidiger, wie eine junge Gemse.“

Mit judringlicher Vertraulichkeit verfuhr er, den Arm um die Schulter des Mädchens zu legen, das seiner Berührung mit finster zurückweisender Miene auswich.

„So Wädel,“ lachte er gewohnen aus, „tu nur ein wenig verständig, ein wenig trotzig; das sieht dir so gut an, da bist noch viel schöner. Du kommst mir vor wie ein junges Reh, das schaut auch den Jäger, bis er es daheim hat. Da wird es bald so zutraulich und so zahm, daß es sich streicheln läßt... Geh, Flori,“ fuhr er mit sie amvänderer Zärtlichkeit fort, „zier dich nicht so viel; es ist dir nicht recht ernst damit. Wenn du erit weißt, wie viel ich auf dich halt, wie du mich beglückst auf allen Wegen und Stegen im Revier, wie das ganze Jägerleben mich nicht mehr freut, seit ich dich im Herzen trag, das muß dir ja endlich den harten Sinn erweichen... Tu nicht so widerpenstig!“ sagte er und vertrat dem Mädchen, das sich nicht länger aufhalten lassen wollte, wiederholt den Weg. „Ich hab' dir jetzt vieles zu sagen.“

„Ich will nichts wissen von dir!“ fuhr ihn Floriane mit einem Gesicht an, das von Zorn und Verachtung glühte.

„Was ich dir zu sagen hab', müßt aber wissen,“ sagte der Jäger, der seinen Aergre über das abstoßende Benehmen des heißbegehrten, schönen Birtstädterleins unterdrückte. „Ich mein es herzlich gut mit dir und will dich warnen vor den bösen Menschen.“

Ein spöttisches Lächeln schwebte um den blühenden Mund des Mädchens.

„Weißt du, warum die Waldtrode dort abgetrieben wird?“ sagte der Fortwärt. „Der Grubmoosbauer baut dort ein Birtshaus hin und“

(Fortsetzung auf S. 6.)

## PHOTOGRAPHS

Tell the Story

Wiederholte Besuche beim Familien-Photographen werden Ihren Kindern und Kindes-Kindern ein Erbe von Erinnerungen hinterlassen, für welche sie stets dankbar sein werden — für welche sie danken werden mit sieben und siebenundsechzig Jahren.

**ART-CRAFT-STUDIOS (J.H.CHAPP)**

SASKATOON, SASK.



**Kodak-Entwicklung unsere Spezialität.**

Eine Vergrößerung in Klarheit liefern wir frei für jede \$5.00 wert von Kodak-Entwicklungen.

Wir rahmen Bilder ein in irgend einer Größe. 12 Stunden Bedienung.



# St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters Abtei zu Münster, Ostfriesland, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorausbezahlen.

Wegen Anzeigen wende man sich an die Redaktion. Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag ein- treffen. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Ostf., Canada.

## 1927 Kirchenkalender 1928

Dezember	Januar	Februar
1) D Natalio, Ww.	1) D Neujahr	1) M Ignatius, S. M.
2) F Bibiana, J. M.	2) M Hl. Name Jesu	2) D Maria Subimej
3) S Franz Xaver, Mef.	3) D Genovefa, J.	3) F Blasius, S. M.
4) S Barbara, J. M.	4) M Titus, S.	4) S Silbert, Bef.
5) M Anapoliis, M.	5) D Telesphorus, P. M.	5) S Agatha, J. M.
6) D Nikolaus, S.	6) F Hl. Drei Könige	6) M Dorothea, J. M.
7) M Ambrosius, S. Mef.	7) S Januarius, M.	7) D Juliana, Ww.
8) D Hb. Empf. Maria	8) S Severin, Abt.	8) M Honoratus, S.
9) F Valeria, J. M.	9) M Basilika, J.	9) D Apollonia, J. M.
10) S Melchades, P.	10) D Agatha, P.	10) F Scholastica, J.
11) S Damulus, P.	11) M Salinus, S. M.	11) S H. Frau v. Lourdes
12) M Justinus, M.	12) D Catherina, M.	12) S Eulalia, J. M.
13) D Lucia, J. M.	13) F Gottfried, Abt.	13) M Gregor II., P.
14) M Gregor, S. Mef.	14) S Hilarius, S. Mef.	14) D Valentin, M.
15) D Candidus, M.	15) S Paulus, Einsiedler	15) M Georgia, J.
16) F Eusebius, S. M. Mef.	16) M Priscilla, J.	16) D Orestinus, S. M.
17) S Lazarus, S. Mef.	17) D Antonius, Einsiedler	17) F Theodosius, M.
18) S Augustus, S.	18) M Prisca, J. M.	18) S Simeon, S. M.
19) M Timotheus, M.	19) D Kanut, Kg. M.	19) S Konrad, S.
20) D Dominikus v. Silos, Abt.	20) F Sabian, P. M.	20) M Silvanus, S. M.
21) M Thomas, Ap.	21) S Fabian, P. M.	21) D Eleonora, Kgm.
22) D Seno, M.	22) S Vinzenz, M.	22) M Alhermitwoch
23) F Victoria, J. M.	23) M Mariä Vermählung	23) D Petrus Dam., S.
24) S Trinita, J. Mef.	24) D Timotheus, S. M.	24) F Matthias, Ap.
25) S Weihnachtsfest	25) M Pauls Befehrung	25) S Felix III., P.
26) M Stephan, Ermortyer	26) F Polycarp, S. M.	26) S Medtildis, J.
27) D Johannes, Ap. & Ep.	27) F Christophorus, S. Mef.	27) M Seander, S.
28) M Unschuldige Kinder	28) S Cyrillus Al., S. Mef.	28) D Antonia, Ww.
29) D Kalistus, M.	29) S Fr. v. Sales, S. Mef.	29) M Romanus, Abt., Mef.
30) F Rainierius, S.	30) M Martina, J. M.	
31) S Silvester, P.	31) D Petrus Vol., Bef.	

### Gebotene Feiertage:

Zeit der Bekehrung des Herrn, Neujahr, Sonntag 1. Januar.  
 Fest der hl. Drei Könige, Freitag 6. Januar.  
 Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 17. Mai.  
 Maria Himmelfahrt, Mittwoch 15. August.  
 Fest Allerheiligen, Donnerstag 1. November.  
 Fest der Unbef. Empfängnis Maria, Samstag 8. Dezember.  
 Weihnachtsfest, Dienstag 25. Dezember.

### Gebotene Fasttage

Quatembertage: 29. Februar, 2. 3. März.  
 30. Mai, 1. 2. Juni.  
 19. 21. 22. September.  
 19. 21. 22. Dezember.

40-tägige Fasten: 22. Februar bis 7. April.  
 Rigil von Pfingsten: 26. Mai.  
 Rigil von Maria Himmelfahrt: 14. August.  
 Rigil von Allerheiligen: 31. Oktober.  
 Rigil von Weihnachten: 24. Dezember.

**Anmerkung:** Maria Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 19. August, und der Rigilfasttag auf Samstag, den 18. August, verlegt. Das Fest der hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

## Welt-Rundschau

### Die päpstliche Enzyklika.

(Fortsetzung von S. 1.)  
 eine Fundament, den hl. Petrus; das er dieser Kirche keine eigene Gegenwart und die Gegenwart des hl. Geistes und als eine Folge dieser Gegenwart, unerlöschliche Dauer bis ans Ende der Welt versprochen hat. Die Einheitlichkeit, Größe und Macht der katholischen Kirche schreibt er ihrer „Aufassung“ zu, daß sie „die einzige wahre christliche Kirche“ sei. Die übrigen christlichen Kirchen, meint er, sollten von der katholischen Kirche „Einigkeit, Geschlossenheit und Disziplin“ lernen, durch „ihre Zersplitterung“ leidet sie der Macht der katholischen Kirche geradezu vorräub.

Sonderbar, daß so viele Menschen die „Einigkeit, Geschlossenheit und Disziplin“ der katholischen Kirche sehen und bewundern, ohne sich um die Ursache zu fragen, woher sie stammt. Sie stammt daher, daß die katholische Kirche eine göttliche Stiftung ist, der Christus zur Erhaltung der ganzen geschaffenen Wahrheit ein unfehlbares Lehramt gegeben hat. Wäre die Kirche nicht göttlich Ursprunges, so wäre sie schon längst ebenso hoffnungslos zersplittert wie die Sektens außerhalb der Kirche, ja sie hätte längst aufgehört zu existieren. Wenn der Verfasser „die übrigen christlichen Kirchen“, seine Handlungen vor (Christus) dem großen Oberhaupt der Kirche zu verantworten. Wenn der Bischof von Montreal

nach eigenem Gutdünken verfahren, auffordert, die Einheit der katholischen Kirche nachzuahmen, so verlangt er das Unmögliche. Um ein einlautes Wort der hl. Schrift anzuführen: Von den Dornen kann man keine Trauben, von den Dornen keine Feigen sammeln (Matth. 7, 16).

Einen weniger freundlichen Geist atmet die Ansprache, die der Erzpöpst-Bischof Farthing am vergangenen Sonntag in der Christ Church zu Montreal hielt. Darin finden sich folgende Sätze:

„Ob die neuliche päpstliche Enzyklika durch den Bericht von Weheln veranlaßt war, kann ich nicht sagen. Aber diese kraftvolle Aussprache hat jene Resultate mit einer erbarmungslosen Festigkeit hinweggefegt. Die (anglikanischen) Bischöfe zu Lambeth richteten ihren Appell an alle Christen und dieser Appell wurde von dem verstorbenen Kardinal Mercier bis zur Türe des Vatikan gebracht. Durch diese Enzyklika hat der Papst die Türe nicht nur geschlossen, sondern er hat sie vor unsern Augen zugeschlagen. Nun, so sei es. Sie muß verschlossen bleiben, bis der Heilige Geist selbst sie öffnen wird. Alles, was wir tun können, ist, daß wir es seiner Heiligkeit überlassen, seine Handlungen vor (Christus) dem großen Oberhaupt der Kirche zu verantworten.“

von einer erbarmungslosen Festigkeit spricht, so zeigt das nur, daß er die Enzyklika nicht im rechten Geiste, sondern durch die Brille der Voreingenommenheit gelesen hat. Die Enzyklika ist durchdringt von dem Geiste der Liebe eines Vaters für seine irrenden Kinder, aber eben diese Liebe verbietet es dem hl. Vater, ihnen einen anderen als den rechten Weg zum Heile zu zeigen. Was er ihnen sagt, ist die Wahrheit; wenn die Wahrheit mandant auf ihre Gegner wirkt wie ein zweischneidiges Schwert, so liegt der Fehler nicht aufseite der Wahrheit. War nicht die Wirkung, welche die Worte Christi, der ewigen Wahrheit, auf die Pharisäer ausübte, oft die gleiche? Der Bischof sieht die Kirche Gottes im bloß natürlichen Lichte, er stellt sie auf die gleiche Stufe mit den natürlichen Gesellschaften, mit den Reichen dieser Welt. Wenn eine Provinz sich in erfolgreicher Rebellion

gegen das Mutterland von ihm losgerissen und ihre Unabhängigkeit erkämpft hat, so bleibt diesem nichts anderes übrig, als sich mit ihr zu veröhnen, mit ihr einen Kompromiß einzugehen und ihre Unabhängigkeit anzuerkennen. Von da an besteht ihre Unabhängigkeit zu Rechte. Aber im Reiche Gottes kann es keine Rebellion geben, die sich je rechtfertigen ließe, keine, die sich je verjähren würde, keine, die auf irgendeine Weise gutgemacht werden könnte außer durch raumzeitliche Schwärze der Christen. Die Enzyklika des Stellvertreters Christi drückt nur in anderen Worten aus, was Christus selbst den Aposteln auftrug, als er sie in die Welt hinausanderte: „Geht hin und lehret alle Völker“ und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. ... Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden“ (Matth. 28, 19 und Markus 16, 16).

## Der Panamerikanische Kongreß.

Nicht bloß die Augen Americas, sondern die der ganzen Welt sind seit dem 16. Januar auf Savanna in Cuba gerichtet. Dort findet gegenwärtig der sechste panamerikanische Kongreß statt. Die fünf vorhergehenden Kongresse, die alle auf Veranlassung der Ver. Staaten abgehalten wurden und deren erster bereits 39 Jahre zurückliegt, haben bisher nur ganz verblühende Erfolge gezeitigt, sie bestanden meist aus schönlingenden Reden und nichtsagenden Beschlüssen, die keine Früchte zeitigten. Ja, die Verhältnisse zwischen den Ver. Staaten und den lateinischen Republiken von Mittel- und Südamerika sind seit jener Zeit eher noch gespannter als freundlicher geworden. Die Latein Americas haben in jenen immer wieder den Verdacht erregt, daß die Ver. Staaten nicht so sehr Zusammenarbeit mit den anderen Staaten, sondern vielmehr eine Art Oberhoheit über dieselben anstreben. Zu allen anderen Schwierigkeiten kam immer wieder der Massenunterschied zwischen den Nordamerikanern und den übrigen. Die Entdeckung der Geschichte in den letzten Jahrhunderten hat in den angehänglichen Völkern die Ueberzeugung geschaffen, daß sie hoch über allen anderen Völkern stehen hervorragen. Sie schämen sich vor Verachtung auf die minderwertigen Nationen hinab und betrachten sich als von der Vorsehung bestimmt, dieselben zu bevormunden. Ganz besonders werden von dieser Verachtung des Nordamerikaners alle lateinischen Amerikaner betroffen. Diese sind bei ihnen nur die „Griechen“ — ein Ausdruck, der sich nicht leicht wiedergeben läßt. Er bedeutet einen der viel mit Fett und Schmiere unbeschmutzt und drückt somit einigermassen die Idee aus, die in dem deutschen Worte „Schmierling“ liegt. Mögen die Amerikaner bei Gelegenheiten diese Verachtung auch noch so sehr zu verbergen suchen und sich den Lateinern gegenüber noch so freundlich zeigen: diese Freundschaft trägt unwillkürlich den Stempel der Verablassung, und nicht selten wird Verablassung als eine der schlimmsten Formen der Verachtung empfunden. Auf der anderen Seite kam der Lateiner, der andere Ideale hat, im Nordamerikaner die vorgeblichen Vorgänge nicht erfindend, er will sich von ihm nicht zu seinen Idealen empotziehen lassen, er verbietet sich irgendwelche Bevormundung. Was der Amerikaner an sich selbst als Vortrefflichkeit betrachtet, erscheint dem Lateiner als pure Arroganz.

Am Sonntag, dem 15. Januar, segelte Coolidge, der Präsident der Ver. Staaten, auf dem Schlachtschiff Texas nach Savanna, wo sein Empfang u. Einzug, wenn man der amerikanischen Presse Glauben schenken darf, einigermassen jenem Triumphzuge gleich, der seinerzeit nach dem Kriege dem Präsidenten Wilson in Paris bereitet wurde. Die Begeisterung der Bevölkerung, sowie der Delegaten der übrigen Staaten soll großartig gewesen sein.

Am 16. Jan. hielt Coolidge nach Eröffnung des Kongresses eine große Rede, die beschämen war und sich wie Sonigemein. Die Ver. Staaten nehmen unter den amerikanischen Nationen nicht etwa eine Stellung der Oberhoheit ein — belleibei nicht — sie sind nicht einmal der „Primus inter pares“ — der Erste unter Gleichen, sondern bloß unter gleichen Republiken eine aus ihnen. Unter ihnen allen herrsche die goldene Regel: Rücksicht auf einander, Zusammenwirken aller für gemeinsame Ideale, Freundschaft und Wohlwollen. Ganz America — Canada hat

bisher diese Konferenzen nicht beachtet — bietet das Bild einer Familie, worin Gerechtigkeit, Gleichheit und gegenseitige Achtung herrsche. Selbstverständlich sei es, daß auch den kleineren Völkern unter ihnen stets Schutz und Sicherheit ihrer Souveränität zuteil werde. Es wurden die Worte des Präsidenten durch rauschenden Beifall unterbrochen, am größten war der Beifall bei der Versicherung, daß auch die Souveränität der kleinen Nationen unantastbar sei.

War diese Begeisterung wirklich und echt, oder war sie bloß Frotze? Schon seit Jahren haben die Ver. Staaten offen und im Geheimen an der Unterjochung von Nicaragua gearbeitet, wie sie ja praktisch auch nicht bloß das den Spaniern abgenommene Porto Rico und im Osten die Philippinen Inseln, sondern auch Haiti und San Domingo und Panama unterjocht haben. Und gerade zur Zeit, da diese süße Rede gehalten wurde, ertönten in Nicaragua die Maschinengewehre der amerikanischen Soldaten, Bomben flogen aus Flugzeugen auf die „Rebellen“ herab, Verhaftungen waren auf dem Wege nach den Häfen von Nicaragua! In der Tat, der Augenblick schien für einen panamerikanischen Kongreß schlecht gewählt zu sein. Doch ist Coolidge seiner Aufgabe gerecht geworden, er hat bei seiner Rede mit feiner Würde gegut.

Welche Gefühle bei all dem die südlichen Delegaten beherrschten, läßt sich noch nicht sagen. Viele Zeitungen der südlichen Staaten hatten schon Wochen vor dem Kongreß die wirkliche Situation besprochen, und zwar meist in einem für die Ver. Staaten keineswegs schmeichelhaftem Tone. Sollte die Stimmung der Delegaten so ganz davon verschieden gewesen sein? Aus Paris wurde vom „Weltbunde“ gegen „Imperialismus“ an die Konferenz gefordert: „Wir protestieren gegen die amerikanische imperialistische Politik der Verfolgung und Hinnickung der Verteidiger der Unabhängigkeit von Nicaragua, sowie gegen die Befehzung von Porto Rico und Haiti und gegen die politische und finanzielle Kontrolle von San Domingo und Panama durch die Ver. Staaten.“

Ein ganz besonderes Lob erhielt in der Rede Coolidge's die Demokratie, die ja nach Ansicht der Amerikaner die vollkommenste Regierung ist, welche seit Erfindung der Welt existiert hat, die vollkommenste, die es überhaupt geben kann — eine Regierung des freien Volkes — für das Volk und durch das Volk! Alle auf dem Kongreß vertretenen Nationen sind Republiken, und diese Re-publiken, so sagte Coolidge, alle zusammen und jede einzelne derselben, haben infolge ihrer freien Demokratie und des von dieser herausgehenden erhabenen Geistes der Welt ein leuchtendes Beispiel gegeben, sie sind für die Menschheit Begleiter des Fortschrittes und der Humanität geworden. Hat Coolidge dabei auch an die neronische Christenverfolgung in Mexiko gedacht? Abermals hat er bei diesen Worten mit feiner Würde gegut. Er hat sich seiner Aufgabe vollständig gewachsen gezeigt. Mit sich selbst zufrieden reiste er am Dienstag wieder nach Washington zurück und drückte die Hoffnung aus, daß die übrigen amerikanischen Staaten die Ueberzeugung gewonnen hätten, die Ver. Staaten beabsichtigen nichts als gemeinsame Zusammenarbeit und gegenseitiges Einverständnis.

## Lenin und Leninismus

(Fortsetzung von S. 1.)

Das Schicksal zu tyrannisieren, wie soll es dann nicht erlaubt sein, es auf die Befreiung der Völker im Sinne Lenins auszuüben? Wir leben endlich die Religionslosigkeit im Liberalismus der heutigen Zeit. Schauernd stehen wir vor der Grausamkeit Lenins in der Anwendung der Diktatur. Indessen, den hat der Weltkrieg vorgearbeitet. Wenn es möglich war, einen mörderischen Krieg solange fortzuführen, um die Welt Herrschaft zu erringen — warum sollte es nicht erlaubt sein, einen Krieg zu führen, um eine angebliche oder erstrebte Erlösung, den Völkern zu bringen? Entziehung alles Privateigentums. Viele Tausende müssen es entbehren, haben nie eine Möglichkeit, daran ihre Freude zu haben. Warum sollen die anderen diese Freude haben? Das Eigentumsrecht ist die notwendige Voraussetzung für den Materialismus. Mit das alles im Kommunismus oder Leninismus bemerklich, dann muß es auch im ökonomischen Liberalismus oder Mammonismus verwerflich sein.

Diese Folgerung ist richtig, aber wir dürfen hinzu, daß eben beides zu verurteilen ist. Das Privateigentumsrecht läßt seinen Einfluß in den Großbetrieben in allen Kreisen aus, und nimmt man den Menschen das Recht auf Eigentum an Produktionsmitteln, so folgt auch die Aufhebung des Eigentumsrechtes auf das Produkt der Arbeit, nach Leo XIII. Zur Durchführung jeder gesellschaftlichen Ordnung braucht es Religion als Quelle sittlicher Tugenden. Wir finden im Programm Lenins nichts von einer solchen Zentrale. Wenn Lenin glaubte, daß die Menschen sich von selbst an seine neue Ordnung gewöhnen würden, daß in dieser Wirtschaftsordnung jeder nach seinen Kräften mit Freude mitarbeiten würde, so erwies er sich als schlechter Psychologe. Es bedarf auch der Staatsgewalt und der staatlichen Einrichtungen und es bedarf deren um so mehr, je höher eine Kultur ist. Jede Gemeinschaft, die über die Familiengemeinschaft hinausgeht, muß in einer öffentlichen Gemeinschaft ihre Ergänzung, ihre Rechts-sicherheit finden. Die Staatsgewalt aber, die das größte Gemeinwesen zu leiten hat, bedarf auch eines festen Fundamentes, darf nicht der Willkür preisgegeben sein. Wo die Staatsgewalt nur durch Furcht herrschend wird, verlagert sie, und je atomisierter die Gesellschaft ist, desto größer ist die Notwendigkeit einer einigenden Straft. Weder der ökonomische Liberalismus, noch der Sozialismus, noch weniger der Kommunismus können den Völkern zum Segen sein. Wessen bedarf es denn?

### Es bedarf des Segens, den das Christentum vermittelt — das Christentum allein.

In Anshand sehen wir eine unheimliche Verfolgung — der Religion, aller Religionen — der christlichen aber vorerst. Gegen die russische Kirche, als gegen die Dienerin des Kapitalismus, wendete sich der ganze Haß der ehemals unterdrückten Arbeiterklasse. Bischöfe und Priester wurden in großer Zahl hingerichtet, oft unter den schrecklichsten Grausamkeiten. Dann suchte man der Kirche die Lebensbedingungen indirekt abzuschnitten, belästigte sie mit Steuern, raubte ihr die Kostrarbeiten aus den Kirchen, verneigte den Priestern alle Leblichkeit. Man bemihte schließlich Schule, Zeitungen, Kino, Radio, um den Gotteshaß zu verbreiten. In der russischen Kirche trat bald eine Spaltung ein. Eine Richtung gründete die sogenannte „Lebendige Kirche“. Diese suchte der Verfolgung durch volle Unterwerfung unter den Bolschewismus zu entgehen. Man wollte innerhalb des Bolschewismus eine christliche oder doch idealistische Weltanschauung vertreten. Der Metro-polit Bedenski unternahm es in öffentlicher Disputation, diese zu vertreten, aber der russische Bildungs-kommissar Lunatscharski, der der Diskussion beizumohnte, erklärte: „das Christentum sei überwunden und ein Kompromiß zwischen diesem und der heutigen Wissenschaft, auf der der Marxismus fuße, sei ausgeschlossen.“

Anders gestalteten sich die Verhältnisse der katholischen Kirche. Nach neueren Nachrichten befindet sich kein Bischof mehr im russischen Reich und die Zahl der Priester ist sehr eingeschränkt. Ein Priester hat dort ein Gebiet zu verbergen, so groß wie Italien oder wie England und Schottland zusammen, lebt in großer Armut und in ständiger Lebensgefahr. Noch trauriger sind die Verhältnisse in Sibirie. In Moskau befinden sich etwa 30.000 katholische Priester, jetzt ist nur noch einer, der nur russisch und polnisch spricht. Aber die kleine Gemeinde bleibt treu im Glauben. Unter juristischen Verdrüßnissen und Entbehrungen erhalten sie ihre Kirchen. Man glaube nun nicht, dieses bedemütigte Betragen bleibe ohne Wirkung auf die Aufstehenden. Ein gut unterrichteter Diplomat führte mir — und damit will ich schließen — das Wort eines Volkskommissars an, der nur die großen Linien fassen und das kleine vernachlässigend, seine Gedanken vor ihm entwickelt habe:

„Die Menschheit strebt heute einer allgemeinen Zentralisierung zu, deren Verwirklichung durch den modernen Verkehr nur gefördert wird. Drei große Strömungen kämpfen um sie, eine dreifache Art von Universalismus, wie sie im Wesen faßbar sind, oder vielmehr eine dreifache Art von Universalismus. Die erste Art ist unter Universalismus von Moskau, der materialistisch und kommunistisch ist, sich auf Asten stützt und durch die Propagandisten in allen Nationen unterwirft wird. Die zweite Art ist der Universalismus von London, ebenfalls materialistisch, aber auch kapitalistisch, sich auf Amerika stützend und durch die Internationale der Banken bedient. Die dritte Art des Universalismus ist jener des päpstlichen Rom, idealistisch, geistig und sich stützend auf Gott. Wir in Moskau nun fühlen uns gewachsen, den Kampf mit dem Kapitalismus in London aufzunehmen, wir werden sogar sehr rasch über ihn siegen. Aber Rom bleibt für uns ein Rätsel. Gegen Rom verhalten wir bislang vergeblich nach einem Kriegesplan. Ohne Rom würden sich alle anderen Arten von Christentum rasch auflösen oder sie würden sich uns ergeben. Ohne Rom würden die Religionen sterben. Aber Rom sendet zum Schutze der Religionen seine Propagandisten in großer Zahl aus, die den benachteiligten Nationen angehören und viel erfahren als die untrigen sind. Der Kampf wird ein langer sein und sein Ausgang ist unsicher.“

„Das Neue Reich.“

### In kranken Tagen

Von Bischof Kessler.

Es gibt bekanntlich eingebildete Kranke. Von ihnen gilt das Wort bei Calderon: „Du brauchst auf andere Krankheit nicht zu warten; mein, deine schwerste Krankheit bist du selbst.“ Hier gilt es nur eine Art: der krankhafte Wille, krank zu sein, muß durch tüchtige Arbeit wieder in einen gesunden Willen, gesund zu sein, umgewandelt werden.

Was sollen wir aber sagen von der täglich sich mehrenden Klasse der Nervösen, der Neurastheniker? Wir haben alles Mitleid mit ihnen und sind weit entfernt, ihnen ohne weiteres ihren peinlichen Zustand zur Schuld zu rechnen. Aber man tut ihnen doch schwerlich unrecht mit der Vermutung, daß nicht wenige von ihnen durch mehr Willensenergie ihr Leiden hätten in den Anfängen beschwören und in Grenzen halten können. Oft hält man für Schwächen des Verstandes oder der Nerven, was Schwäche der Seele oder des Willens ist.

Sie ist eine Art Epidemie geworden, diese Nerventrantheit. Ihre Ausbreitung macht sich besonders verdient eine gewisse „schöne“ Literatur und Kunst, die Gemüts- und Vergnügungsindustrie, der Alkoholismus, eine unvernünftige Lebensweise, die ganze Hege und Unruhe des modernen Lebens. Die Ansteckung könnte nur verhüten, das Uebel in Schranken halten ein träglicher Wille, der durch Arbeit seine Herrschaft behauptet. Aber wie soll der Wille zur Kraft kommen können in den langen Siege- und Niederlagen zur „Beruhigung der Nerven“? Diese Balsamen müßen solche Herzen meist gut aus, um in Abwesenheit des Willens die Herrschaft an sich zu reißen und sich zu kleinen Quaststranen zu entwickeln. Arbeit im Uebermaß entwertet, maßvolle Arbeit heilt und stärkt die Nerven.

Die unheilbarsten Kranken sind häufig nicht die Schwerverleidenden, sondern die Leichtverletzlichen. Ein kleiner Unwohlsein damit man es rasch wegschleudert, daß man es nicht beachtet. Ein Arzt urteilt: Um sich wohl zu fühlen, müße man eigentlich eine kleine Krankheit haben. Der hl. Franz von Sales bemerkt: „Mir geht es nie besser, als wenn ich mich nicht ganz wohl fühle. Unter keinen Umständen sollen solche kleinen Leiden die Hausordnung stören, die Pflichterfüllung hindern, das Zusammenleben verbittern dürfen.“

Das Recht auf Arbeit ist erst mit dem Willen zur Arbeit gegeben.



Vereinsverein deutsch-canadischer Katholiken

Generat. Peter, O. M. L., Generalsekretär, Regina, Sask., 2002 Centre St.
Generalsekretär, Regina, Sask., 2002 Centre St.

St. Peters-Kolonie.

Die St. Peters-Kolonie wird in diesem Jahre ihr 25-jähriges Jubiläum begehen. Es ist bemerkenswert, daß sieben Gemeinden der Kolonie ebenfalls auf eine 25-jährige Geschichte zurückblicken können.

temperatur mit 8 über Null entsprach. Am Abende dieses Tages erhob sich um 7 Uhr ein starker Nordwind, der die ganze Nacht hindurch wehte und die bis dahin gemäßigten Temperatur bedeutend änderte.

Leosfeld — Daselbst las der Hochw. P. Meinrad Seiffmann am 17. Mai 1903 die erste hl. Messe und war von dieser Zeit an Pfarrer der Gemeinde.

— Nachdem alle Telefonpfeifen gelehrt und alle Drähte gespannt waren, — in dieser Jahreszeit jedenfalls eine Arbeit, bei der man nicht zu schwächen braucht — wurde die Zentrale von Münster nach Humboldt verlegt.

St. Benedict — Die Hochw. Patres Alfred Wauer und Bruno Dörfler hatten hier schon am 11. Januar 1903 Messe gelesen, als Gemeinde wurde sie von P. Meinrad versehen.

— Die Straights of Columbus werden ihre regelmäßige Versammlung am Freitag, dem 27. Jan., abends um 8:15 Uhr in dem Speisesaal des Windsor-Hotels halten.

Münster — Der Hochw. P. Alfred las die erste Messe am 21. Mai 1903. Hier wurde das erste Kloster gebaut.

— Die Straights of Columbus werden ihre regelmäßige Versammlung am Freitag, dem 27. Jan., abends um 8:15 Uhr in dem Speisesaal des Windsor-Hotels halten.

Annahme — Die Gründung der Gemeinde fällt auf den 26. Juli 1903, das Fest der hl. Anna — daher der Name Annahme. Der Hochw. P. Alfred war in Begleitung des Hochw. P. Dominic Hofmann, des ersten Pfarrers, an diesem Tage im Hause des Herrn Specht, wo sie auch die hl. Messe lasen.

— Die Straights of Columbus werden ihre regelmäßige Versammlung am Freitag, dem 27. Jan., abends um 8:15 Uhr in dem Speisesaal des Windsor-Hotels halten.

Engelfeld — Die erste hl. Messe wurde vom Hochw. P. Peter Windschlag am 2. August 1903 gelesen. Als Gemeinde wurde es am 30. August gegründet, und P. Peter verließ die Gemeinde längere Zeit von Münster aus.

— Die Straights of Columbus werden ihre regelmäßige Versammlung am Freitag, dem 27. Jan., abends um 8:15 Uhr in dem Speisesaal des Windsor-Hotels halten.

Marysburg — Der Hochw. P. Alfred las die erste hl. Messe am 19. Juli 1903, der Hochw. P. Christophorus Hofmann verließ die Gemeinde als ihr erster Pfarrer.
Julba — Der Hochw. P. Alfred las hier die erste hl. Messe im Juli 1903; von dieser Zeit an verließ der Hochw. P. Becker die Gemeinde.

— Die Straights of Columbus werden ihre regelmäßige Versammlung am Freitag, dem 27. Jan., abends um 8:15 Uhr in dem Speisesaal des Windsor-Hotels halten.

Münster. — Der Hochw. P. Chauvin, Pfarrer von Delisle, stattete dem St. Peters-Kloster von Samstag bis Montag einen Besuch ab.
— Die Studenten des Kollegiums erhalten von Zeit zu Zeit Gelegenheit, gute Lichtbilder zu sehen. Der Hochw. P. John operiert die Maschine. Am vergangenen Freitag abend wurden sie auf diese Weise für zwei Stunden unterhalten. Wie gewöhnlich, behandelte der erste Teil des Programmes etwas Wissenschaftliches; der zweite Teil war humoristisch gehalten.

— Die Straights of Columbus werden ihre regelmäßige Versammlung am Freitag, dem 27. Jan., abends um 8:15 Uhr in dem Speisesaal des Windsor-Hotels halten.

— Wie schon in der letzten Nummer angezeigt wurde, werden die Studenten am Sonntag abend, dem 29. Januar, in der Halle des Kollegiums zwei Lustspiele aufführen, wozu genug Gäste eingeladen sind, um die Halle zu füllen. Eintritt 35 Cents. In der Halle wurden Reparaturen vorgenommen, Doppelfenster wurden eingelegt und ein zweiter Ofen aufgestellt, um es für die Zuschauer möglichst bequem zu machen. Die Zeit der Aufführung dauert ungefähr 2 Stunden. Die Namen der Stücke sind „A \$10,000 Farce“ und „Fun in a Restaurant“.

— Die Straights of Columbus werden ihre regelmäßige Versammlung am Freitag, dem 27. Jan., abends um 8:15 Uhr in dem Speisesaal des Windsor-Hotels halten.

— Den Herrn Henry Bruning hat das Heimweh wieder nach Münster ergriffen. Von seiner Tochter Julia begleitet, kam er auf Besuch und will hier ein paar Wochen bleiben. Miß Julia Bruning kehrte schon am 21. Jan. nach Saskatoon zurück.

— Die Straights of Columbus werden ihre regelmäßige Versammlung am Freitag, dem 27. Jan., abends um 8:15 Uhr in dem Speisesaal des Windsor-Hotels halten.

— Mrs. Mid Lauer Sen. kam am Samstag, dem 21. Januar, aus dem St. Paul's Hospital zu Saskatoon zurück, wo sie sich einer Operation unterworfen hatte.
— Das Wetter vom 18. bis 24. Januar, beide Daten eingeschlossen, war nicht sehr kalt. Die einzige wirkliche kalte Temperatur war am 23. Jan. mit 30 unter Null. Die höchste Temperatur fiel niemals bis auf den Nullpunkt und kam ihm bloß am 23. Jan. mit 2 Grad nahe. Am 18. Jan. stand sie sogar auf 32 über Null, dem die niedrigste Tem-

— Die Straights of Columbus werden ihre regelmäßige Versammlung am Freitag, dem 27. Jan., abends um 8:15 Uhr in dem Speisesaal des Windsor-Hotels halten.

in Russland geboren, wo sie auch im Jahre 1878 sich verheiratete. Im Jahre 1896 wanderten sie nach Saskatoon in den Ver. Staaten aus, von wo sie 1903 nach der St. Peters-Kolonie kamen. Hier verlebten sie viele Jahre, aber auch viele glückliche Tage.

— Am Dienstag, dem 17. Januar, legte bei einem Brautpaar der Hochw. P. Bernard den Ehebund schließend Hr. Carl Dogenais und Miß Marie Wamer. Gottes Segen begleite das glückliche Brautpaar!

St. Gregor. — Leider ist dem Redakteur der Bot über eine dochzeit in St. Gregor abhandeln gekommen. Diefelbe wird nächste Woche gemeldet werden. Günstigen Wünscht der St. Peters Bot dem jungen Brautpaar viel Glück und Segen.

Korrespondenzen

Madlin, Sask.

St. Josephs-Hospital, 11 Jan. 1928. Das Jahr 1927 war für Madlin und die ganze St. Josephs-Kolonie ein Jahr der größten Bedeutung. Kurz vor Schluß des Jahres 1926 war das neue Bauleben der Kirche dem aufstrebenden Gottesdienste übergeben worden. Wir haben jetzt genügend Raum, um auch den zahlreichen Besuchern zur Sommerzeit, wenn nicht einen Sitzplatz, so doch Stehgelegenheit während des Gottesdienstes zu bieten.

Nur einige Monate später, im April 1927, konnten die Schwestern der hl. Elisabeth — Mutterhaus in Humboldt — das neue St. Josephs-Hospital in Madlin beziehen. Am 12. Mai wurde es vom Hochw. P. Albert Feilich eingeweiht. Dieses Spital ist für die ganze St. Josephs-Kolonie von größter Bedeutung. Einmal in das Spital hoch modern eingerichtet, bietet also den Patienten alle Errungenschaften der neuesten Wissenschaft, was einer sicheren und schnellen Heilung allen Fortschritts bedient; dann ist auch der Stab unserer Krankenschwestern vollständig deutsch und widmet sich seiner edlen Aufgabe mit der größten Aufopferung; auch steht die Lichtheit unserer Ärzte außerordentlich hoch. Seitdem Dr. Eid von drei Jahren aus Deutschland kam, um hier zu praktizieren, hat das Spital einen ungeheuren Aufschwung genommen, jedoch der Neubau eine unbedingte Notwendigkeit wurde. Dr. Eid ist Spezialist in der allgemeinen Chirurgie, und sein Ruf breitet sich immer weiter aus. Fast immer befinden sich Patienten hier, die aus einer Entfernung von mehreren hundert Meilen gekommen sind.

Die Generators für die elektrifizierte Anlage sind endlich angekommen, und nun wird es nicht mehr lange dauern, bis die Einwohner die Segnungen der Elektrizität, auf die sie sich schon so lange gefreut haben, genießen können.

Am 18. Januar führten die Theaterspieler v. Leosfeld die Stücke, die sie zuerst in Leosfeld und später in Bruno gegeben hatten, auch in Gudmorth vor einem zahlreichen Publikum auf. Da die Spieler sich natürlich bei jeder neuen Aufführung vervollkommen, so hat bisher Gudmorth die beste Aufführung gesehen.

Die Chro. Schweizer Noanitia vom St. Michaels-Hospital hatte kürzlich das Unglück, die Stiege hinabzufallen und sich einen Arm zu brechen. Die Heilung schreitet schnell voran.

Am Mittwoch, dem 18. Januar, hatten Herr und Frau Peter Krenz St. das seltenste Glück, inmitten ihrer Kinder und Enkel das goldene Hochzeitsjubiläum feiern zu dürfen. Um 9 Uhr lang der Hochw. P. Leo, der frühere langjährige Pfarrer von Bruno, das Hochamt, während dessen das ehewürdige Brautpaar die vor 50 Jahren abgelegten und treu gehaltenen Ehegelübde feierlich erneuerte. Der Hochw. P. Bernard, Pfarrer der Gemeinde, hielt an das Jubelpaar und die zahlreich versammelte Gemeinde eine lehrreiche Ansprache. Der kirchlichen Feier folgte zu Mittag und für einen Teil des Nachmittags auch eine weltliche. Es wurde in der Gemeindehalle ein gemeinsames Mittagsmahl eingenommen, zu welchem die ganze Gemeinde eingeladen war. Mit all den zahlreichen Freunden würdigt der St. Peters Bot Herr und Frau Krenz noch viele gesunde Jahre und einen gesegneten und glücklichen Lebensabend. — Herr und Frau Krenz wurden vor 73 Jahren

St. Louis, U. S. V. Herder 1.00. Spring Lake, Minn. S. Eppert 1.00. Bohrer, Alta. B. Rosenbach 1.00. Bismont, Jon. Bracht 1.00. Winnipeg, Man. P. Riedorf, C. W. J. 1.00. North German, Minn. 1.00. B. B. 1.50.

Die Einweihung des neuen Convent wird der Nachmittags-Vorabend dieses Sommers selber vornehmen. Alle die Beiträge für Cole einbringen, werden eine persönliche Einladung zur Feier erhalten.

Michael Melensky und Michael Padar haben beide ein Kind durch den Tod verloren.

P. Becker, C. W. J.

Magenarzt, Märkten

am 20. Dezember 1927.

Am 26. November, in der Personalle des aufstrebenden Nordwestbahnhofes in Wien in Gegenwart der Behörden ein Spezialist eröffnet wurde, wurde der Bürgermeister von Wien, von einem italienischen Elektroingenieur namens Staudinger, angelehrt.

Am 3. Dezember starb in Madlin im hohen Alter von 82 Jahren Frau Anna Selter, die Mutter des Hochw. P. Albert Feilich. Sie wurde in ihre Heimat nach Volheim in Bayern überführt.

Pandora und Nationalität entwickelten im Verlaufe der Jahre eine überaus reiche Tätigkeit, um einige dringende Gesuchvorlagen zur Annahme zu bringen. Von größter Bedeutung war jene über die Verfestigung der verschiedenen Kategorien von Bundesangehörigen, welche mit Rücksicht auf die finanzielle Lage geregelt wurde. Nach meiner Meinung ist die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes, aber schon Vaterlandes in einer Zollunion, in einem wirtschaftlichen Zusammenhänge Österreichs u. Deutschlands mit den Nachbarstaaten begründet.

Patent-Medizinen

Erst vor einigen Tagen erhielt der St. Peters Bot wieder eine sehr lödende Spitze, durch die

ne Spezialisten für die Anfertigung von Patent-Medizinen erlaubt werden sollten und welches geschieht wiederholt im Laufe des Jahres. Der Bot wenn solche Effekten fast ausnahmslos zurück. Aufmerksamkeit werden schon längst bemerkt haben, daß diese Zeitung sich durch die Anwesenheit solcher Anzeigen auszeichnet. Wenn der Bot eine Ausnahme, oder eine idiosyncratische Ausnahmsweise, so hat das seinen guten Grund. Das ist betreffs Herrn's Alpenfrüher abholt. Dieses Strahlentherapie in keine Medizin in gewöhnlicher Sinne, noch viel weniger eine Patent-Medizin. Die Ausübung in diesem Blick ist idiosyncratisch. Es heißt keine Krankheit durch, aber es reguliert das System und fördert die natürliche Tätigkeit der inneren Organe. Auf diese Weise verhilft es strahlend und hilft der Natur, im Kampfe gegen die beständige Krankheiten sich derselben zu

erhalten. — Die Leser erhalten die-fer Tage den von Dr. Fahrnen aus-gehenden „Kranken-Boten“, dessen aufmerksame Lesung empfohlen ist. — Der St. Peters Bot hat die Anzeige der „Alpenfrüher“ nicht ohne auf das Gesicht von Dr. Fahrnen hin angenommen, sondern er hat nicht für die Erlaubnis, es veröffentlicht zu dürfen, nachgesehen. Denn wir waren überzeugt u. wussten aus jahrelanger Erfahrung, daß dieses Mittel den Lesern mit gutem Gewissen empfohlen werden konnte.

Sur Beachtung. — Falls welche Patienten ins St. Paul's Hospital bringen, finden das neue Zimmer und Kost im Hause der Frau Thomas Moran, 216 Avenue P South, (gegenüber dem St. Paul's Hospital) Sarsatoon, Sask.

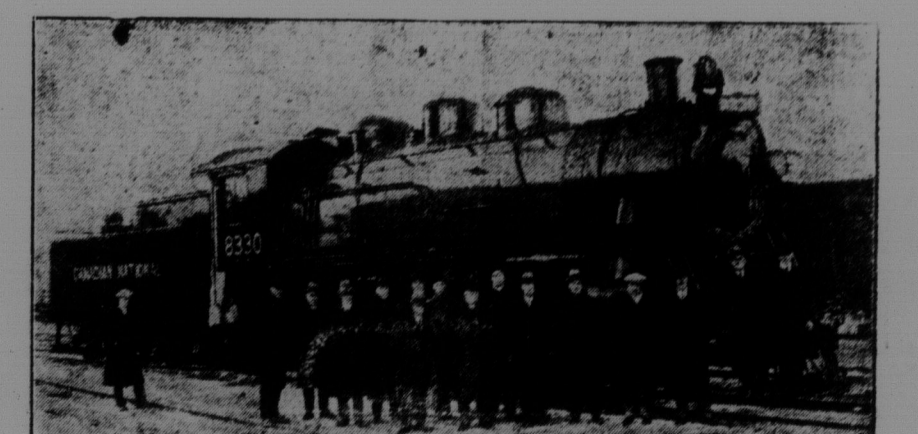
Freistelle von der Zimmerwährenden Hilfe Maria



Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like 'Hilfereinstellungen \$2579.95', 'Hilfereinstellungen St. Benedict 1.00', etc.

Don't Miss the... "\$10,000 Farce" a Three-Act Comedy, and "Fun - in - a - Restaurant" a Twenty-Minute Burlesque. Presented by the Literary and Debating Societies of St. Peter's College. Sunday, January 29 at 8 p.m., in the College Hall. Two Hours of Roaring Fun and Amusement. MUSIC FURNISHED BY THE COLLEGE ORCHESTRA.

A WESTERN CANADA PRODUCT



This is the first switch locomotive built in Western Canada. From tender to pilot it is a product of the motive power shops of the Canadian National Railways at Transcona. With its tender, the locomotive weighs 356,000 pounds, and it was turned over to W. A. Kingsland, general manager of the western region, by A. H. Eager, general superintendent of motive power, who has charge of its construction.



Sprüh-fanten

Erlaube den Kindern wie etwas, was der Vater verboten hat...

Befehle dich nicht über deinen Gatten bei Verwandten...

Sollst war reichlos, Und war doch ein Schwächling dich...

Wie trag er so hoch den Kopf, Die er doch ein Tropf...

Livid war hingegen klein; Doch es traf sein Kieselstein...

Wie schlamm kommt's manchmal geh'n, Wird man mit auf's Aeuß're seh'n...

Neubesänge, Körperkraft Uns doch seinen Ruhm verstaft...

Streb' darum mit allem Fleiß, Nach der Weisheit Jugendpreis...

Die Mütterchen Eheleute leben ganz harmonisch...

In feiner Sprache Klingt's so traulich, Wie in der deutschen Lieber Gott...

„Du lieber Gott!“ wie oft wohl gelahten Die Worte über deutschen Mund...

Die Worte führen mit Gewißheit Zu Gottes Vaterberg hinein...

Es sind des Menschen Tage Ein Eigentum des Herrn...

Dem Willen und dem Gaudeln Sei frei von List und Trug...

Mit Verachtung nie vergaßte Die Tag, die nur gelieb't...

Einmal ruft, der nimmer allet, Auch dich aus deinem Grab...

Trum denk' in jeder Lage, Wann blind und Hoffnung fern...

„Oft habe ich mit un'ger Freude Am Abende im heil'gen Belt...

Das Lichtlein scheint zu Gottes Ehre, In seinem Dienst steht's Tag und Nacht...

Oh wären wir mit gleichem Eifer Auf Gottes Ehre stets bedacht!

Die Humanität, von der wir heutzutage so viel hören...

Was wir mit Fleiß gewinnen, wird nicht zerrinnen.

Zu Treue fest

Eine Hochlands-Geschichte von Th. Meißner.

(Fortsetzung von S. 2.)

„Will auch das Gedächtnis wegmachen. Die nächste Nacht wird schon der Grund gegraben...“

„Befehle dich nicht über deinen Gatten bei Verwandten...“

„Viele trifft man forschlich, Die da möchten grober sein...“

„Livid war hingegen klein; Doch es traf sein Kieselstein...“

„Wie schlamm kommt's manchmal geh'n, Wird man mit auf's Aeuß're seh'n...“

„Neubesänge, Körperkraft Uns doch seinen Ruhm verstaft...“

„Streb' darum mit allem Fleiß, Nach der Weisheit Jugendpreis...“

„Die Mütterchen Eheleute leben ganz harmonisch...“

„In feiner Sprache Klingt's so traulich, Wie in der deutschen Lieber Gott...“

„Die Worte führen mit Gewißheit Zu Gottes Vaterberg hinein...“

Kompagnie für Leben und Sterben

Von Alban Stolz.

(Ende des ersten Jahrganges)

„Wer weiß, ob ich es erlebe, daß ich für's nächste Jahr wieder einen...“

„Auf diesen Fall, nämlich den Todesfall hin, habe ich elf gute Räte...“

„Was ich Schlimmes abwenden kann von dir und deinem Haus...“

„Der Alte, ja.“ gab das Mädchen bekommen zu.

„Er hat den Winter mehr als einmal für seinen Sohn bei mir...“

„Nur Gutes!“ rief die Schläger-Warie und hielt im Spinnen inne.

„Das ist schon so am Haus.“ befragte Wendel.

„Wer zu uns gekommen ist in Rot, der hat Gift gefunden...“

„... und jetzt! Was sie mir zum Trost tun können, das tun sie...“

— Fortsetzung folgt. —

Dr. H. R. FLEMING, M. A. Arzt und Chirurg.

R. G. Hoerger Arzt und Wundarzt

Dr. G. J. Heidgerken Zahnarzt

Joseph W. MacDonald, B. A. Rechtsanwalt und Notar.

E. B. Hutcherson, M. A. Crown Prosecutor.

Dr. Donald McCallum Physician and Surgeon

Dr. J. M. Ogilvie Arzt und Wundarzt

Dr. F. Eid, M.D.C.M. Chirurg

Tyrie für korrekte Einrahmungen

The Tyrie Art and Picture Framing Co.

E. S. Wilson & D. P. Murphy Rechtsanwälte

Harrell's Drug Store Druggist and Stationer

O. E. RUBLEE B.A. M.D. C.M. ALLAN, SASK.

DR. ARTHUR L. LYNCH Fellow Royal College Surgeons

J. P. DESROSIERS, M.D., C.M. Physician and Surgeon

Dr. E. B. Nagle Zahnarzt

Saskatoon Tannery Co. 22nd St., W. Saskatoon.

Brigman's Gerberei früher Edmonton Tannery

Kleider, Pelze, Fußboden-Decken erneuert

Arthur Rose, Saskatoon, Sask.

NGL NORTH GERMAN LLOYD Schiffskarten Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

St. Peters Boten erreicht Tausende von Lesern. Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen...



# Wichtig für die Farmer!

Jährliche, zehntägige Farmschule im College of Agriculture.

Dieser Sturms, der vom 11. bis zum 21. Februar dauerte, ist zu erwidern, daß jeder Tag ein besonderes Gebiet der Farmarbeit behandelte. Es wäre zu wünschen, daß jene, welche den Sturms zu befehlen gedachten, für die wöchentl. Tage blieben. Aber um es jenen, welche nicht die ganze Zeit bleiben konnten, zu ermöglichen, jene Gelegenheiten zu studieren, an denen die besonderen Interessen haben, wurde für jeden Tag ein besonderer Gegenstand bestimmt.

- Dienstag, 14. Febr. Country Day
- Mittwoch, 15. Febr. Farming Day
- Donnerstag, 16. Febr. Gardening & Beekeeping Day
- Freitag, 17. Febr. Beef Cattle & Horse Day
- Samstag, 18. Febr. Sheep & Poultry Day
- Montag, 20. Febr. Grain Crops Day
- Dienstag, 21. Febr. Horse Crops Day
- Mittwoch, 22. Febr. Farm Machinery Day
- Donnerstag, 23. Febr. Farm Engineering Day
- Freitag, 24. Febr. Farm Machinery Day

Das College sieht jedem Farmer zur Verfügung, Stommet und lernt den Stab derselben kennen und lernt durch eigene Anschauung, was sie tun und wie sie auch benutzt sein können. Wenn möglich, beizubringen, daß ihr Kommen wertvoll ist. Aber kommt auf jeden Fall. Der Sturms ist frei, es wird kein Unterrichtsgeld gefordert.

W. A. Nuttall, Dean of the College of Agriculture, John G. Hamer, Director, Department of Extension.

## Pool-Nachrichten

20. Januar 1928.

In der vergangenen Woche besuchte H. Col. Amers, Staatssekretär für Großbritannien und Vorsitzender des "Empire Marketing Board" das Hauptbüro des East. Weizen-Pools und besprach mit den Präsidenten McPhail und den Direktoren, die, zurzeit keines Besuchs eine Vertretung hatten, die Angelegenheiten und Methoden der Organisation.

Die GWM Radiosprache am Donnerstag, dem 19. Jan., wurde von Direktor P. S. Stennard gehalten. Ihr folgte eine Ansprache in der ukrainischen Sprache zum Behen jener Zuhörer, welche diese Sprache verstehen.

Der Besuch der kooperativen Schulen, die gegenwärtig in Saskatoon im Gange sind, war bisher ein sehr zufriedenstellender. In jedem der angegebenen Orte waren täglich drei Vorlesungen, und bei jeder waren von 10 bis 60 Zuhörer zugegen. Während der nächsten zwei Wochen werden kooperative Schulen in folgenden Orten abgehalten werden: Leslie - 23. und 24. Jan.; Winward - 24. und 25. Jan.; Langan - 25. und 26. Jan.; Colquhoun - 26. und 27. Jan.; Wiggan - 30. und 31. Jan.; Winton - 31. Jan. und 1. Febr.; Macklin - 1. und 2. Febr.; Zuleland - 2. und 3. Febr.; Kestown - 3. und 4. Febr.

Am 18. Januar wurden die Geschäftslokale des Weizen-Pools u. der Pool Elevators in Regina von den jungen Männern und den jungen Damen besucht, die an dem Wettbewerb in der Verteilung des Viehs teilnehmen. Dieser Wettbewerb wird in Verbindung mit der jährlichen Versammlung der "Sask. Live Stock Association" abgehalten.

Die Arbeit für das Fundament des Pool Terminal No. 7 zu Fort Arthur ist im Gange. Sie ist in den Händen der "Thunder Bay Harbor Improvement Co.", welche von "Sask. Pool Terminals Ltd." den Kontrakt übernommen hat. Der Elevator wird Raum für die Lagerung von 6.000.000 Bushel Getreide haben. Die Kosten für den Bau des Fundamentes werden ungefähr \$300.000 betragen.

Pool-Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Zertifikate der "Growers' Co-operative Grains"

## Lüftung der Ställe.

Die meisten Farmer, welche die Experimental Station zu Neithern besuchen, hatten den Pferdefall dabei, für zu kalt. Seine Temperatur geht oft unter Null und es werden keine Pferde, denen geräumt, außer wenn die und da ein Pferd erkrankt von einer langen Fahrt zurückkommt. Trotzdem sieht man nie, daß Pferde vor Ställe jättern. Sie sind bei guter Gesundheit. Es herrscht im Stalle kein Zugluft, aber genügender Luftwechsel, um den Verdunstungs zu verhindern, der in warmen Ställen so gewöhnlich ist. Um dies zu erreichen, sind vier Ställe angebracht, von denen jeder zwei Fuß im Quadrat misst und von der Decke des Stalles bis zum Boden reicht. Der Stall behält zwanzig Pferde. Die frische Luft findet Einlaß durch acht kleine Röhren, von denen ein Ende oben mit dem Boden nach außen geht, das andere aber bis zur Decke des Stalles reicht. Die Röhren laufen zwischen den Pferden in die Höhe.

Großere Schwierigkeit findet man mit der Lüftung eines Rinderstalles, aber dasselbe Prinzip findet auch hier Anwendung. Das Jungvieh wurde auf der Experimental Station seit Jahren in Einzäunungen übermüht, an deren einem Ende sich ein Strohdach befand. Sie wurden gut gefüttert und waren immer gesund. Die Milchkühe wurden in Ställen gehalten. Obgleich es schwieriger ist, im Stall zu unterhalten als im Pferdehale, so gilt doch das gleiche Prinzip.

Die Tiere scheinen durch die kalte Temperatur, sogar wenn diese bis auf den Nullpunkt geht, nicht zu leiden, vorausgesetzt daß kein Zugluft herrscht und die Luft trocken ist. Aber sie leiden in warmen, feuchten Ställen.

W. A. Nuttall, Dominion Experimental Station, Neithern, Sask.

## Zur gefälligen Beachtung.

Canada sieht auch im kommenden Frühjahr einer starken Einwanderung entgegen. Unter diesen Neuankömmlingen werden auch wieder sehr viele Deutschpredigende sein. Tatsache ist es wieder geworden, daß die Nachfrage gerade nach deutscher Spracharbeitern sich mit jedem Jahre steigert.

Die Eisenbahn- und auch die verschiedenen Schiffahrtsgesellschaften treten jetzt schon die größten Vorbereitungen, damit sie für diese neuen Einwanderer, wenn sie einmal im Lande sind, auch angepasste Aufstellung und Arbeit finden. Sie sind sich nämlich voll und ganz bewußt, daß mit dem Ankommen der Einwanderer nicht alles getan ist; es heißt auch für Arbeit und Verdienst für sie zu sorgen.

Das Colonisations Department der Canadian National Railway ist sich sehr wohl bewußt, daß die Neuankömmlinge gleich bei ihrer Ankunft von Angestellten betreut werden müssen, die auch ihre Sprache sprechen und sie soviel als möglich bei Farmern ihrer Sprache und besonders ihrer Religion unterzubringen suchen. Es steht deshalb jetzt längerer Zeit schon mit verschiedenen kirchlichen Einwanderungsorganisationen in Verbindung, die voraussichtlich zu dem Ziele führen werden, daß die Einwanderer, die über die Canadian National Railway hereinkommen, in Zukunft gleich bei ihrer Ankunft unter die Fürsorge dieser verschiedenen kirchlichen Organisationen gestellt werden.

Um nun aber auch gleich jenen katholischen Einwanderern deutscher Sprache, welche während der Zeit, wo diese Verhandlungen mit genannten kirchlichen Organisationen in der Gegend sind, schon jetzt alle nur erdenkliche Hilfe angebotenen zu lassen, bin ich vom Colonisations Department der Canadian National Railway angegangen worden, mich der Unterbringung der katholischen deutschsprachigen Einwanderer anzunehmen.

Erlaubt man sich, ohne mir vorher bei maßgebenden Stellen diesbezüglich Rat zu holen, habe ich mich entschlossen, diesen schwierigen und verantwortungsvollen Posten anzunehmen. Ich war mir nämlich von vornherein bewußt, daß die Annahme dieses Postens vielleicht den Anschein einer gewissen Konkurrenz gegen die obengenannten kirchlichen Einwanderungsorganisationen haben könnte. Nichts liegt mir jedoch ferner, als ein derartiges vorzunehmen. Nur der Gedanke, daß die C. N. R., obwohl sie vorläufig noch in keiner Verbindung mit den verschiedenen kirchlichen Einwanderungsorganisationen kommen konnte, doch eine große Anzahl deutschsprachiger Einwanderer hereinbringen wird und hereinbringen muß, und es diesen Neuankömmlingen an der richtigen Betreuung fehlen könnte, hat mich zu dem Entschluß gebracht, meine Dienste zum Wohle dieser Einwanderer der C. N. R. zur Verfügung zu stellen.

Ich möchte mit diesem Schreiben um die tatkräftige Mitarbeit besonders der Herren Geistlichen und aller Beiräte für eine starke deutsche Einwanderung freundlich eruchen.

Sollten deshalb die Herren Geistlichen gute zuverlässige deutsche Einwanderer für ihre Distrikte wünschen, so bin ich gerne bereit, ihnen sowie auch den Farmern, die deutsche Spracharbeiter wünschen, in dieser Hinsicht zu Diensten zu stehen. Durch gemeinsames Zusammenarbeiten u. mit klugen Vorgehen können wir auf diese Weise wesentlich für die Stärkung unserer deutschen Ansiedlungen arbeiten und Großes erreichen und auch weiteren neuen Einwanderern gute Dienste leisten. Ich werde es als eine meiner ersten Aufgaben betrachten, nicht bloß durch Briefwechsel, sondern besonders durch Besuche mich persönlich mit den Bedürfnissen der einzelnen deutschen Distrikte bekannt zu machen. Es wird wohl möglich sein, daß ich mir die Freiheit nehme, einmal persönlich bei Ihnen vorzusprechen.

Indem ich mich der großen Zuversicht hingebe, daß ich bei Ihnen tatkräftige Mitarbeit und guten Rat finden werde, zeichne ich mich mit aller Hochachtung,

Ihr ergebener Wd. C. Franke, Winnipeg.

Auf Erden magst du viel beschmerzen, Da manches trägt als eitel Schein. Doch eines lebet fort im Herzen: Dem langt verlor'nes Mitterlein.

## Die Gardinenpredigt.

Den Frauen ist es verwehrt, in der Kirche Gottes zu predigen. Das Lehramt hat der Herr den Männern übertragen, und Paulus sagt ausdrücklich: "Die Frau soll schweigen in der Kirche." Eine Predigt aber lassen sich die Frauen nicht nehmen, und das wäre auch schade, wenn sie gar keine Gelegenheit hätten, ihr rednerisches Talent erucht zu verwenden. Und Abgeordnete kann doch nicht jede Frau werden. Was ich im Auge habe, ist die sogenannte Gardinenpredigt, die ein altes Recht der Hausfrau ist u. bleibt, wenn die Männer es auch vielleicht gern abschaffen möchten. In dieser Frage stehe ich ganz auf der Seite der Frau. Wenn die Gardinenpredigt in der rechten Weise praktiziert wird, kann sie sehr heilsam wirken. Darauf freilich, auf die Art und Weise nämlich, kommt es an; das Beste wird nämlich, wenn es verwehrt angewandt wird. Ich denke, christliche Frau und Mutter, es ist dir willkommen, wenn ich dir als alter Prediger im Predigtamt einige Fingerzeige gebe; wir können ganz vertraulich darüber sprechen.

Was man unter Gardinenpredigt versteht, brauche ich dir nicht auseinander zu setzen. Diese Kenntnis pflanzt sich unter den Frauen wie eine geheime Tradition fort und der Erfahrung geht sicher in uralte große Vorarbeiten zurück. In der Bibel finde ich zwar keinen Anhaltspunkt für meine Ansicht, daß schon Eva dem Adam gelegentlich eine Gardinenpredigt gehalten hat; aber diese Ansicht scheint mir gewissermaßen in der weiblichen Natur begründet zu sein.

Auf einen Punkt, der wesentlich ist, muß man gleich hinweisen; er ergibt sich aus der Bezeichnung "Gardinenpredigt". Dies Wort verleiht jede auch noch so kleine Leichtigkeit bei dieser Predigt; sie ist ihrem Wesen nach eine Predigt unter vier Augen. Wenn das nicht bedeutet wird, wenn die Frau in Gegenwart anderer, und sei es auch nur einer Person, die Lebewort verliest, dann ist es keine Gardinenpredigt mehr. Hier liegt auch die Grenze der Berechtigung. Eine Frau darf ihren Mann nicht vor andern tadeln, vor allem nicht vor den Kindern; das ist gegen den Heißt u. verbittert mir, von der üblen Einwirkung auf die Kinder gar nicht zu sprechen. Männer sollten dieselbe Rücksicht nehmen, aber wenn sie es nicht tun, so müssen die Frauen es ihnen nicht nachmachen; denn Unarten darf man niemals nachmachen. Es wird doch auch keine Frau gern in den Ruf einer feindlichen Kämpferin kommen wollen. Also vor allem unter vier Augen.

Doch es muß gerade in nächstlicher Stille gehalten werden, braucht man aus dem Worte Gardinenpredigt noch nicht zu folgern, obwohl diese Zeit den Vorteil bietet, daß der Zuhörer nicht so schnell fortlaufen kann. Jedenfalls darf aber die Gardinenpredigt nicht in nächstliche Ruhestörung ausarten, denn die Nachruhe gehört zur Gesundheitspflege. Es müßte ja auch eine ungeheuerliche Frau sein, die sonst keine Gelegenheit erwidern könnte.

Abgesehen ist die Zeit und Gelegenheit bei der Gardinenpredigt nicht ohne Bedeutung. Wenn der Mann oder die Frau erregt ist, dann ist eine Gardinenpredigt nicht angebracht. Ein erregtes, ärgerliches Gemüt ist für die Wahrheit nicht empfänglich, und die Verleumdung der Wahrheit leidet unter der Erregung. Man muß eine ruhige Hand haben, wenn man auf zielen will; man muß ein Ding erst etwas kalt werden lassen, ehe man es angreift, sonst verbrennt man sich die Finger.

Nun einige wichtige Regeln in aller Kürze: Nicht zu oft - nicht zu scharf - nicht zu lang! Wenn dem Manne beständig gepredigt wird, dann wird er schwehörtig; er neigt doch von Natur aus dazu. Ist die Suppe zu stark gefalzen und gepfeffert, dann wird sie zurückgewiesen. In einem solchen Falle, wenn der Mann zu hart und zu spitz angefaßt wird, fühlt er sich ungerne und liebtlos behandelt und hält sich womöglich für ganz unschuldig. Erfolg gleich Null, oder vielmehr unter Null, nämlich Trübung des guten Verhältnisses. - Macht man zu viele Worte, dann verdirbt man selber den guten Eindruck, den die ersten Worte vielleicht gemacht haben. Ein kurzer Gruß kann eine gefun-

Anmerkung: Kämpferin war die Frau des alten griechischen Philosophen Sokrates; ein wahrer Hausbräde.

de Tische sein, aber wenn man lange im kalten Regen stehen muß, erfaltet man sich. Nun die Hauptregel: Die Gardinenpredigt muß aus einem guten wohlmeinenden Herzen kommen - ohne Liebe wird nichts erreicht. Prediger.

## Der „schwarze Mann“.

Eine weitverbreitete, aber äußerst schädliche Unsitte ist es, Kinder durch Erweckung ihres Angst- und Schuldgefühls zum Gehorham erzwingen zu wollen.

Wenn du nicht artig bist, holt dich der schwarze Mann", so und ähnlich hört man oft unverdächtige Mütter zu den kleinen sprechen. Wer den ängstlichen Ausdruck auf den Kindergesichtern gesehen hat, mit dem sie sich nach einer solchen Drohung unzufrieden pflegen, den faßt ein förmliches Erbarmen mit den armen Geschöpfen, die durch die Unüberlegtheit der Erwachsenen solchen feilschen Schäden preisgegeben werden. Denn nie wird ein derartig eingeschüchtertes Kind seine frohe Unbefangenheit u. Sorglosigkeit wieder gewinnen. Oft haftet auch den großgewordenen Kindern noch eine törichte Furcht vor dem Alleinsein im Zimmer oder bei Dunkelheit an, die immer ihren Ursprung in der Einwirkung von Gesichtern hat, die ihnen vom "schwarzen Mann" und ähnlichen Schreckensgepenitern erzählt worden sind.

Was bezweckt nun die Erzieherin, ganz gleich ob es die Mutter selbst ist oder eine angestellte Person, mit der Einschüchterung des Kindes? Sie will den Gehorham oder das ruhige Verhalten des Kindes erzwingen, das sie auf anderem Wege nicht zu erreichen glaubt. Aber sollte eine denkende Mutter sich nicht schämen, so wenig Autorität dem kleinen Kinde gegenüber zu besitzen? Sollte nicht ein freundlicher, im Notfall ernst gesprochener Verweis genügen, um das Kind geistig oder ruhig zu machen? Ist das nicht ein Krutzeugnis, das sich die Mutter selbst gibt, wenn sie zu diesen imaginären Hilfsstruppen greifen muß? Vor allem sollte der Gedanke, dem Kinde feilschen Schaden zuzufügen, eine Mutter davon abhalten, das Kind mit dem "schwarzen Mann" einzuschüchtern; denn es können bei zarten, schwächlichen Kindern sehr schwere Störungen des Nervensystems daraus entstehen.

Und noch eins, ihr Mütter. Wenn die Kinder älter geworden sind und ihre eigene Urteilsfähigkeit sie aufgeklärt hat, daß es keinen schwarzen Mann gibt: Wollt ihr dann mit dem Mafel der Unwahrheit vor ihnen dahinfahren? Wollt ihr in den Augen eurer Kinder das Urteil lesen, das sie über euch fällen, wenn sie an die ängstgefolterten Stunden der Vergangenheit denken, zu denen ihr die Verantwortung gegeben habt? Sie werden nichts davon sagen, wie sie in ihrem Glauben an eure Wahrhaftigkeit erschüttert sind, aber auch dieser feilsche Schaden ist die Folge einer törichten Gedankenlosigkeit, in dem Gerede vom schwarzen Mann begründet. M. T.

tät dem kleinen Kinde gegenüber zu besitzen? Sollte nicht ein freundlicher, im Notfall ernst gesprochener Verweis genügen, um das Kind geistig oder ruhig zu machen? Ist das nicht ein Krutzeugnis, das sich die Mutter selbst gibt, wenn sie zu diesen imaginären Hilfsstruppen greifen muß? Vor allem sollte der Gedanke, dem Kinde feilschen Schaden zuzufügen, eine Mutter davon abhalten, das Kind mit dem "schwarzen Mann" einzuschüchtern; denn es können bei zarten, schwächlichen Kindern sehr schwere Störungen des Nervensystems daraus entstehen.

Und noch eins, ihr Mütter. Wenn die Kinder älter geworden sind und ihre eigene Urteilsfähigkeit sie aufgeklärt hat, daß es keinen schwarzen Mann gibt: Wollt ihr dann mit dem Mafel der Unwahrheit vor ihnen dahinfahren? Wollt ihr in den Augen eurer Kinder das Urteil lesen, das sie über euch fällen, wenn sie an die ängstgefolterten Stunden der Vergangenheit denken, zu denen ihr die Verantwortung gegeben habt? Sie werden nichts davon sagen, wie sie in ihrem Glauben an eure Wahrhaftigkeit erschüttert sind, aber auch dieser feilsche Schaden ist die Folge einer törichten Gedankenlosigkeit, in dem Gerede vom schwarzen Mann begründet. M. T.

Kindererziehung. - Eine weise Dame machte beim Staffelfest den Vorstoß, es sollte ein Gebot gegeben werden, daß alle Mütter gegenseitig ihre Kinder austauschten. "Aber warum denn?" fragten die überauschten Kaffeelassen. "Weil keine Mutter es versteht, ihr eigenes Kind zu erziehen", erwiderte die weise Dame. "Aber alle Mütter verstehen ganz genau, wie die Kinder anderer Leute erzogen werden sollen."

**Ermäßigte Fahrpreise**  
für das allgemeine Publikum

wegen

**Regina** **Boulevard** **Woche**

vom 26. Jan. bis 3. Febr. 1928

Fahrkarten werden verkauft

von allen Stationen in der Provinz Saskatchewan am 26., 27., 28. und 30. Januar gut für Abreise am 4. Februar 1928

Spezial-Programm für Wintersports

Wegen näherer Auskunft wende man sich an den Lokalagenten der

**Canadian National**

**Kurze Kurse**  
für Antraktinspektoren

werden gleichzeitig auf der Universität von Saskatchewan, Saskatoon, und in den Parlamentsgebäuden zu Regina abgehalten vom 14. bis 24. Februar 1928.

Alle ländlichen Munizipalitäten sollten wenigstens einen Zurechtförderer. Anmeldungen wegen Aufnahme sollen an den Unterzeichneten adressiert werden.

H. S. Auld, Deputy Minister of Agriculture, Regina, den 18. Januar 1928.

**Canadian Pacific Steamships**

**Vorausbezahlte Schiffstarken**  
von allen europäischen Ländern.

**Affidavits und Spezial-Permits**  
(Einreiseheine) kostenlos.

**Ausländische Pässe**  
für Leute, die nach Europa fahren.

**Selbüberweisungen**  
nach allen Ländern zu den geringsten Unkosten.

Volle Einzelheiten werden von allen C. P. R.-Agenten erteilt oder man schreibt in seiner Muttersprache an:

CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co. CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co.  
Rm. 106 C.P.R. Bldg. Rm. 106 C.P.R. Bldg.  
Edmonton, Alta. Saskatoon, Sask.

W. C. CASEY, Generalagent  
372 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.